Lippische Staatszeitung

Druck und Verlag: Nordische Staatsztg. NS.-Verlag G.m.b.H., Detmold. Geschäftsz. u. Schriftl.: Detmold, Bankenstr. 34. Herausg.: Sammeln. 1865. Postscheck. 1662 Hann. Bankkonten.: Deutsche Bank, Landesbank, Städt. Sparkasse Detmold. Die „Lipp. Staatszeitung" erscheint wöchentl. 7mal. Abbestellungen der Zeitung nur bis zum 25. des Monats.

Lippischer Kurier
Amtliches Organ des Gaues
Amtliche Nationalzeitung
der Landesregierung

Lippische Landes-Zeitung (einschl.)
Westfalen Nord der NSDAP
sozialistische Zeitung
und sämtl. Behörden

Anzeigenpreise: Die 8-mm-Zeile 9 Rpf. f. Familienanz. 6 Rpf. Textanz. 77 mm breit 40 Rpf. 8.-13. 12 Preisl. 7 entspr. Bezugspr.: Monatl. bei Zustellung d. Boten einschl. Bestellg. 2 RM. d. Post durch Post 2,42 RM einschl. 48 Rpf. Postgeb. Die Bestimmung d. Lieferung rechtl. kein Anspruch auf Rückzahl. d. Bezugspr.

Nr. 332 | Detmold, Montag, 2. Dezember 1940 | 12. (174.) Jahrgang

So entstehen neue Greuelmärchen

Wie englische Greuelmärchen entstehen, wird durch eine Neuyorker Mitteilung enthüllt. Vor kurzem hatte die Londoner Propaganda in den USA. behaupten lassen, ein deutsches Kriegsschiff habe versucht, auf der Insel Curacao ein Kommando zu landen, um die Erdölquellen zu zerstören.

Offenbar wollte man mit dieser Schauergeschichte nachträglich den brutalen britischen Raub an der holländischen Besitzung rechtfertigen, die bekanntlich im Mai dieses Jahres von den Engländern besetzt wurde.

Wie jetzt in Neuyork bekannt wird, liegt der englischen Meldung folgender Sachverhalt zugrunde: Ein englischer Wachtposten hatte zwei Warnungsschüsse abgegeben, um einen Betrunkenen zu verscheuchen. Das war für die Herren in London Unterlage genug, eine gruselige Story von einem deutschen Ueberfall zu konstruieren.

Immer härter werden die Schläge der deutschen Luftwaffe

Rollende Angriffe auf Southampton

Vorrats- und Lagerhallen im Hafen brennen lichterloh — Der Feuerschein von der französischen Kanalküste aus sichtbar — Ueber 60 große und zahlreiche kleinere Brände

Berlin, 1. Dezember. Nach beim OKW. vorliegenden Meldungen haben in der Nacht zum 1. Dezember starke Kampfverbände in rollenden Angriffen die Hafenstadt Southampton mit Bomben schwersten Kalibers belegt. Während der Nacht konnten Fluggengbesatzungen über 60 große und zahlreiche kleinere Brände beobachten, die sich schließlich zu einem einzigen Feuermeer zusammenschlossen. Ein Großkraftwerk scheint vernichtet zu sein. Die großen Vorrats- und Lagerhallen im Hafen brennen lichterloh.

Während der Nacht konnte der Feuerschein von der französischen Kanalküste aus beobachtet werden. Die Brände haben gegen Morgen noch zugenommen. Eine große, schwarzgelbe Rauchwolke wälzt sich über den Kanal, die am Tage sogar von Cherbourg aus sichtbar ist.

Da der Hafen von Southampton infolge der Zerstörungen in den Londoner Dock- und Hafenanlagen als Ausweichhafen für London benutzt wird, kommt diesem Angriff auf Southampton besondere Bedeutung zu.

London bestätigt den schweren Angriff

Amsterdam, 1. Dezember. Wie der englische Rundfunk meldet, wurde in London ein amtliches Kommuniqué ausgegeben, das Einzelheiten über die letzten nächtlichen deutschen Luftangriffe mitteilt. Dem Kommuniqué zufolge hätten sich die deutschen Angriffe in der Nacht auf Sonntag vorwiegend auf Southampton erstreckt. Diese Angriffe seien außerordentlich heftig gewesen, und die Deutschen hätten eine ganz beträchtliche Anzahl Maschinen dabei eingesetzt gehabt. Vor allem das Zentrum der Stadt habe besonders heftig gelitten.

Es scheine jedoch, als sei die Zahl der Opfer bei diesem Nachtangriff „nicht so hoch, wie ursprünglich angenommen". Man habe sämtliche Luftorganisationen Southamptons voll zum Schutz der Bevölkerung einsetzen müssen; jedoch seien ihre Arbeiten durch die Heftigkeit des feindlichen Luftangriffs wesentlich erschwert worden.

Weitere Einbußen britischer Zerstörer

Berlin, 1. Dezember. Ueber den Erfolg des Zerstörervorstoßes liegen Auffklärungsmeldungen der Luftwaffe vor, wonach der Feind neben der Versenkung der beiden im OKW.-Bericht erwähnten großen Zerstörer weitere Verluste und Beschädigungen erlitten haben muß.

Einzelne Kampfflugzeuge meldeten, daß sie am Morgen nach dem Gefecht in der Gegend des Kampfplatzes des nächtlichen Zerstörergefechtes zwei große Oelflecke von rund einem Kilometer Durchmesser beobachteten. In dem einen Fall sahen unsere Flieger Rettungsboote im Oelfleck und in der Nähe fünf Zerstörer. Aus dem anderen Oelfleck ragten Wrackteile hervor. An einem dritten Platz wurden zwei brennende Zerstörer angetroffen, die von anderen Zerstörern mit hoher Fahrt und Zickzackkurs gesichert wurden. An einem vierten Punkt im Raume südwestlich von Plymouth wurde ein feindlicher Zerstörer in sinkendem Zustande angetroffen.

79000 BRT. in überseeischen Gewässern versenkt

Großtaten eines Hilfskreuzers — Gewaltige Brände lodern über London
Neuer Großangriff unserer Luftwaffe

Berlin, 1. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein in überseeischen Gewässern operierender Hilfskreuzer meldet als Gesamtergebnis seiner bisherigen Handelskriegführung die Versenkung von 79 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes. Diese Ziffer umfaßt noch nicht die Erfolge der Minentätigkeit des Hilfskreuzers.

In der Nacht zum 28. 11. unternahm die Luftwaffe einen neuen Großangriff auf London. Welle auf Welle flog trotz Flak die Stadt und warf Bomben schweren und schwersten Kalibers, unter anderem auch auf Paddington, Kensington und Battersea. Gewaltige Brände erleuchteten die Stadt und wiesen den angreifenden Flugzeugen das Ziel. Auch andere kriegswichtige Ziele, wie Liverpool, Birmingham und Plymouth wurden mit Erfolg angegriffen.

Am Tage beschränkte sich die Tätigkeit der deutschen Flugzeuge auf bewaffnete Aufklärung. Sie stellte fest, daß in Plymouth immer noch starke Brände, besonders in den Tankanlagen, wüten. London wurde im Verlauf dieser Flüge erneut mit Bomben belegt. An der Kanalküste kam es zu mehreren Luftkämpfen.

Bei einem der wiederholten Versuche des Feindes, die deutschen Nachschubwege zur See zu stören, griffen englische Schnellboote vor der Scheldе einen deutschen Dampfer an. Die geleitenden Vorpostenboote bekämpften die feindlichen Fahrzeuge und brachten zwei Schnellbooten so schwere Treffer bei, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Ein drittes Boot wurde schwer beschädigt. Der schwimmfähig gebliebene deutsche Dampfer konnte eingeschleppt werden.

In der Nacht zum 1. 12. unternahm die deutsche Luftwaffe einen Großangriff auf einen lebenswichtigen Hafen an der Kanalküste.

Die britische Luftwaffe trat in dieser Nacht nicht in Erscheinung.

In den Luftkämpfen des gestrigen Tages wurden sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt.

Heftige italienische Gegenangriffe

Rom, 1. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front sind wiederholte Angriffe des Feindes von unseren Truppen, die heftige Gegenangriffe durchführten, zurückgewiesen worden. Besonders hat sich dabei die Alpini-Division „Julia" ausgezeichnet.

In Nordafrika sind feindliche Kraftwagen von einer unserer Staffeln, die einen Offensiv-Erkundungsflug in der Zone von El Auenat durchführte, im Tiefflug beschossen und in die Flucht geschlagen worden.

Zwei feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Montelao (Tyrenai) abgeworfen, die weder Schäden, noch Opfer verursachten.

In Ostafrika ist ein feindlicher Angriff auf Gallabat zurückgeschlagen worden. Ein zu unseren Gunsten ausgegangenes Gefecht hat bei Iregri (westlich des Andolfsees) stattgefunden. Nach sechs Stunden wurde der Feind in die Flucht geschlagen und ließ 72 Tote, darunter einen Offizier, verschiedene Verwundete, Waffen und drei mit Material und Munition beladene Lastwagen zurück. Unsererseits sind die Verluste geringer gewesen.

Duff Cooper nimmt übel . . .

Neuyork, 1. Dezember. Die Londoner Meldungsfabrikanten sind sehr böse darüber, daß Neuyorker Zeitungen ihrer Verbitterung über den britischen Zensurterror offen Ausdruck gaben und die verzweifelte Beschönerungstaktik der Ministerpropagandisten vor aller Welt lächerlich machten.

Nachdem Herr Duff Cooper seinem Bedauern über die Haltung der amerikanischen Presse Ausdruck verliehen hat, gibt ihm ein großer Teil der englischen Zeitungen ein williges Echo und versucht in langen Leitartikeln festzustellen, daß doch die britischen Zensurmethoden im Vergleich mit denen Frankreichs vor der Kapitulation nur halb so schlimm seien.

Die Londoner Zeitung „Star" allerdings gibt, wie Associated Preß meldet, zu, daß man die Verärgerung der amerikanischen Journalisten über die Zensurvorschriften wohl verstehen könne. Eine noch schärfere Abfuhr gibt „Yorkshire Post" dem Informationsminister. Auf die Erklärung Duff Coopers erklärt das englische Blatt ganz offen, niemand als die englische Presse selbst wisse besser, wie die Zensurstellen die Mitteilung der Wahrheit behinderten.

Querschnitt des Tages

Reichsminister Dr. Goebbels stattete am Sonnabendvormittag gemeinsam mit Reichskommissar Terboven einem Flugplatz im Süden Norwegens einen Besuch ab. Er wurde dort von Generaloberst Stumpff und dem General der Flieger Kitzinger herzlich willkommen geheißen. Dr. Goebbels richtete an die angetretenen Formationen der Luftwaffe eine kurze Ansprache, in der er den Soldaten die Grüße der Heimat überbrachte.

Der italienische Ministerrat, der Sonnabend unter dem Vorsitz des Duce zusammentrat, hat sich nach Erledigung interner Maßnahmen auf den 3. Dezember vertagt. Auf Antrag des Duce wurde ein Gesetzentwurf genehmigt, der eine Ausgabe von vier Milliarden Lire für die beiden nächsten Jahre vorsieht, mit denen trotz der Kriegszeit vor allem öffentliche Bauten, und insbesondere solche sozialer Art, durchgeführt werden sollen.

Zum tragischen Tode des französischen Obertommissars in Syrien und Libanon, Chiappe, dessen Verkehrsflugzeug, das ihn zum Antritt seines neuen Postens nach Beirut bringen sollte, auf dem Wege dahin von einem englischen Jagdflugzeug abgeschossen wurde, stellt „Popolo di Roma" fest, daß nach den vorliegenden Umständen kein Zweifel darin bestehen könne, daß hier ein neues Verbrechen Englands gegen seinen früheren Verbündeten vorliege. Es sei offensichtlich, daß London erhebliche Befürchtungen wegen der Ernennung Chiappes, der als Feind Englands bekannt gewesen sei, zum Leiter Syriens gehegt habe.

Brennender Scheiterhaufen quer durch London

Große Brände in einer Stadt an der Südküste — „200 Bomber brausten am Sonnabend mit Ungestüm landeinwärts"

Berlin, 1. Dezember. Wie üblich, verkriecht sich das britische Luftfahrtministerium in seiner amtlichen Meldung über die deutschen Angriffe in der Nacht zum Sonntag hinter der faulen Ausrede, daß „die vollen Auskünfte noch nicht verfügbar" seien. Man befürchte aber, daß eine Anzahl von Personen getötet sei.

Weiter wird zugegeben, daß im Laufe des Angriffes auf eine Stadt an der Südküste „eine Anzahl" von Bränden, hiervon einige große, verursacht und beträchtliche Schäden an Häusern und anderen Bauten (!) angerichtet seien. Bomben seien auch an anderen Orten abgeworfen worden und hätten Schaden angerichtet.

Ueber die Angriffe im Laufe des Sonnabends meldet „International News" aus London, über 200 Bomber seien mit einem Ungestüm, wie das England seit Wochen nicht mehr erlebt habe, über die englischen Frontstellungen landeinwärts gebraust und hätten sowohl die Südostküste, wie auch London bombardiert.

Nach dem schwersten Nachtangriff, den die britische Hauptstadt seit Wochen erlebt hätte, seien am Sonnabend über 100 Flieger an der Küste von Kent hereingebrochen und über dem Stadtgebiet erschienen. London habe im Laufe des Tages zwei Luftalarme gehabt.

Mit welcher vernichtenden Wirkung der Angriff auf die englische Hauptstadt in der Nacht zum Sonnabend durchgeführt wurde, geht aus den Meldungen neutraler Korrespondenten immer anschaulicher hervor.

Die finnische Zeitung „Hufvudstadsbladet" überschreibt einen Bericht ihres Londoner Mitarbeiters „Ein brennender Scheiterhaufen quer durch London." „Helsingin Sanomat" spricht von einem Blitzangriff der Deutschen in der Sonnabendnacht, der in weite Gebiete Londons Vernichtung getragen habe, und hebt hervor, daß London anschließend auch am Sonnabendvormittag von deutschen Flugzeugen angegriffen worden sei.

United Preß meldet, daß während der Nacht nach offiziellen Schätzungen mindestens 300 Bomber pausenlos angegriffen hätten. Deutsche Flugzeuge, so heißt es in der Meldung, überflogen die Stadt fast alle halbe Minute und warfen Hunderte von Brandbomben ab. Innerhalb weniger Minuten seien neue Wellen erschienen, die in die brennenden Bezirke Explosivbomben abwarfen.

Auch in einer Stadt an der Südküste seien Brände ausgebrochen. „Bombenregen" seien auch auf die Grafschaften um London herniedergegangen.

Selbst der englische Nachrichtendienst gibt zu, daß die Schäden beträchtlich wären und die Zahl der Opfer bei den Nachtangriffen auf die britische Hauptstadt noch größer sei, als man ursprünglich angenommen habe.

Dr. Ley sprach in München

München, 1. Dezember. Am Sonntag veranstaltete der Traditionsgau München-Oberbayern der NSDAP. im Zirkus Krone, der mit der Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung so eng verbunden ist, eine Großkundgebung, in deren Mittelpunkt eine Rede des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley stand. Nachdem Gauleiter Adolf Wagner der Freude darüber Ausdruck gegeben hatte, daß Dr. Ley nach längerer Zeit wieder einmal in München spreche, erinnerte der Reichsorganisationsleiter zu Beginn seiner Rede zunächst an die Entwicklung, die einst den Führer vom kleinen Gasthof im Tal in das große Zirkusgebäude und dann zur Macht im Reiche führte. Auf die Frage, was dieser beispiellose Siegeszug bedeute, gab Dr. Ley die Antwort: Die Unsterblichkeit der schicksalhaften Zusammengehörigkeit aller Deutschen. Das deutsche Volk habe heute den größten Festigkeitsgrad aller Völker der Erde erreicht, so daß kein noch so schweres Geschick es heute noch brechen könne. Was ihm diese Festigkeit verleihe, sei die Partei.

Mit besonderem Nachdruck wandte sich der Reichsorganisationsleiter mit einem Appell an die Politischen Leiter. Auf jeden einzelnen komme es an. Es gelte, den Sieg zu nützen, denn der militärische Sieg sei nur die Voraussetzung für jenen totalen Sieg, den Partei und Volk erringen müßten. Im sozialen Leben der Nation werde sich nach dem Kriege alle Hoffnung und Sehnsucht der schaffenden Menschen erfüllen. Altwerden werde nicht mehr heißen Armwerden, sondern durch die Dankbarkeit der Nation werde jeder, der im Leben gearbeitet habe, im Alter geachtet und geborgen sein. Ein Hauptaugenmerk werde auf die Gesunderhaltung des Volkes gerichtet werden. Darum gehöre die alljährliche ärztliche Untersuchung aller deutschen Menschen und das Freizeitwerk zu dem Plan der sozialen Neuschöpfungen, ebenso wie die neue Reichslohnordnung, deren oberster Grundsatz die Leistung bilden werde, das Werk der Berufserziehung und Berufstüchtigkeit und der soziale Wohnungsbau. Jeder solle nach dem Kriege wissen, daß auch er persönlich zum Siege beigetragen habe und solle herausgehoben werden aus den Sorgen des Alltags. Dazu werde die Partei die Voraussetzungen schaffen und ständig ausbauen.

Vier Jahre HJ.-Gesetze

„Die Heimat der Jugend ist die Partei."

Berlin, 1. Dezember. Aus Anlaß des vierjährigen Bestehens des Reichsgesetzes über die Hitler-Jugend waren die Angehörigen des Führerkorps und der Führerinnenschaft der Hitler-Jugend Großberlins Gäste des Reichsjugendführers. In einer Ansprache erläuterte der Reichsjugendführer die vielseitige Bedeutung des Gesetzes vom 1. Dezember 1936. Dieses Gesetz, so sagte er, bedeutete eine demonstrative Anerkennung der Erziehungsgrundsätze der Hitler-Jugend. Viele Fragen der Jugenderziehung seien in den vergangenen Jahren auf staatlicher Grundlage gelöst worden.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen betonte der Reichsjugendführer, daß die Grundsätze der Bewegung auch in aller Zukunft die Richtlinien der nationalsozialistischen Jugend bestimmten. Wenn wir heute vom Staat, so sagte der Reichsjugendführer zu seinen Mitarbeitern, als Voraussetzungen zur Durchführung unserer Aufgaben erhalten haben, so bekennen wir, daß die Hitler-Jugend das Ziel der Partei erreicht hat. Die Heimat der Hitler-Jugend sei die Partei, als deren Jungmannschaft die HJ. ins Leben gerufen worden sei. Der Reichsjugendführer gab dann einen Rückblick auf die Jugendarbeit der vergangenen Jahre, wobei er vor allem auf die Kriegstauglichkeit der HJ.-Organisation hinwies.

Anläßlich des Jahrestages der Verkündung des HJ.-Gesetzes besuchte dann der Reichsjugendführer das Grab des gefallenen Hitlerjungen seiner Gefolgschaft, Herbert Norkus, und legte einen Kranz nieder.

„Die Verräter am Werk"

Paris, 1. Dezember. Der plötzliche Tod des Oberkommissars von Syrien und dem Libanon, Jean Chiappe, wird von der Presse in großer Aufmachung gebracht. Die Zeitungen lassen dabei durchblicken, daß der britische Intelligence Service seine Hände nicht still gehabt hat. Unter der Ueberschrift „Verräter am Werk" bemerken „La France" und „Travailleur", die letzten Meldungen bestätigen, daß es sich um ein sorgfältig vorbereitetes Verbrechen des Intelligence Service handele, dessen schmutzige Arbeit sich auch in Nordafrika bereits verschiedentlich ausgewirkt habe.

Syrien sei schon immer ein von den Engländern begehrtes Objekt gewesen. Den Engländern, die alle Schlachten verlören, gelängen dafür alle Morde. Diesmal hätten sie in Syrien nicht die Anwesenheit dieses energischen Mannes dulden wollen.

Reuter gesteht: Britenflieger haben gelogen

Der Großangriff auf Berlin von A bis Z aus den Fingern gesogen

Berlin, 1. Dezember. Nach dem Protest, den kürzlich die französische Regierung wegen der nächtlichen Beschießung von Marseille durch die RAF. in London einlegen hat, scheint man in England einigermaßen ratlos zu sein, welche Antwort man Vichy erteilen soll. Es dürfte der englischen Regierung verständlicherweise peinlich sein, wenn ihre „sorgfältig durchgeführte Untersuchung" auf die Feststellung hinauslaufen müßte, daß die britischen Flieger in der sogenannten Nacht den größten französischen Mittelmeerhafen lediglich „aus Versehen" bombardiert haben. Peinlich wäre auch ein Eingeständnis etwa der Art, daß man Marseille mit Genua verwechselt habe.

Neulich erklärte bekanntlich der Sprecher im Londoner Rundfunk, die Erfolge der deutschen Bomber in den Midlands seien einfach darauf zurückzuführen, daß hier die Städte kleiner seien und dadurch die Aussichten natürlich größer, ein Ziel zu treffen. Sollte diese, geistige gesagt, merkwürdige Auffassung inzwischen Allgemeingut in England geworden sein, dann erdrückten die Bombenerfolge der RAF. über der Großstadt Marseille zum mindesten den Beweis für das technische Können der englischen Flieger, sogar große Städte zu treffen.

Wie dem auch sei, wir brauchen uns nicht für das britische Luftfahrtministerium den Kopf um eine plausible Ausrede zu zerbrechen. Wie sie auch lauten mag, sie wird heute in der Weltöffentlichkeit den gleichen Glauben finden wie andere Behauptungen der britischen Luftwaffe, wenn sie noch immer wagen sollte, von der Ueberlegenheit ihrer Piloten zu sprechen, oder wenn diese sich eigene Erfolgsmeldungen ausdenken wie bei dem jüngsten „Großangriff auf Berlin". Es ist auch einigermaßen peinlich für England, wenn in diesem der Welt bekannten Falle Reuter soeben zugeben muß, daß die amtliche Untersuchung ergab, daß sich die britischen Flieger diesen ganzen Angriff mit allen Einzelheiten von Anfang bis zu Ende einfach aus den Fingern gesogen haben.

Italien überführt Churchill der Lüge

Ausländische Journalisten auf italienischen Kriegsschiffen

dnb. . . . aus einer italienischen Mittelmeerstadt, 1. Dezember. Die Besichtigung, die ausländische Journalisten, darunter deutsche, japanische, spanische, schweizerische, schwedische, ungarische, jugoslawische und amerikanische Pressevertreter, auf Einladung des Marineministeriums an Bord der Schlachtschiffe „Littorio Veneto" und „Giulio Cesare" am heutigen Sonntag machten, hat einwandfrei ergeben, daß, entgegen den Angaben der englischen Admiralität und entgegen den Lügenmeldungen der englischen Rundfunkpropaganda, beide Einheiten bei der Seeschlacht von Cap Teulada weder von Geschossen noch von Torpedos getroffen worden sind. Die gleiche Feststellung konnten die Vertreter der internationalen Presse, darunter auch ein Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros, beim Besuch der drei schweren Kreuzer „Pola", „Zara" und „Gorizia" machen, die am letzten Mittwoch an der gleichen Seeschlacht teilgenommen haben und zur Zeit zusammen mit kleineren Einheiten im gleichen Mittelmeerhafen liegen.

Dieses einwandfreie Ergebnis kann nach der Ueberzeugung der internationalen Pressevertreter bei der für Montag vorgesehenen Besichtigung der übrigen Schiffseinheiten, die an der Seeschlacht von Cap Teulada teilnahmen und in einem anderen Hafen liegen, nur noch weiter erhärtet werden.

Das Ergebnis der unter sachverständiger Leitung erfolgten außerordentlich gründlichen und aufschlußreichen Besichtigung ist ein unanfechtbarer Beweis für die Verlogenheit der englischen Agitation, die, wie man weiß, Tag für Tag die eigene öffentliche Meinung und die der angelsächsischen Welt mit ihren ebenso phantastischen wie erfundenen und großsprecherischen Meldungen aufzupulvern versucht. Die internationalen Pressevertreter konnten sich ferner im Gespräch mit den italienischen Marineoffizieren und -mannschaften von dem hervorragenden Kampfgeist der Besatzungen überzeugen, die stolz darauf sind, auf den hochmodernen italienischen Kriegsschiffen den Befehl des Duce auch gegen einen überlegenen englischen Gegner siegreich durchzuführen und damit den Engländern die letzte Möglichkeit zur Verteidigung ihrer ohnehin bereits geschwächten Mittelmeerpositionen sowie jeden Vorwand zu nehmen, sich vor der Welt noch als die ungestörten Herren des Mittelmeers aufspielen zu können.

„Grundstein für den Neuaufbau Ostasiens"

Tokio, 1. Dezember. Nach dem Abschluß des grundlegenden chinesisch-japanischen Vertrages fand zwischen Konoye, Wangtschingwei und dem Premierminister Mandschukuos ein Austausch herzlicher Glückwunschtelegramme statt.

Der Pakt, so stellt Konoye fest, sei nicht nur ein Wendepunkt in der Geschichte der chinesisch-japanischen Beziehungen, sondern auch ein Weg für den künftigen Wohlstand der asiatischen Rasse. Der Gesandte Mandschukuos stattete dem Premier- und Außenminister sowie dem Marine- und Kriegsminister Besuche ab und sprach seine Glückwünsche aus.

Der Sprecher des japanischen Außenamtes weist in einer Erklärung darauf hin, daß mit der Unterzeichnung des Vertrages in Nanking Japan formell die neue Nationalregierung in Nanking anerkenne als rechtmäßige chinesische Regierung. Damit sei der Grundstein gelegt für den Aufbau der Neuordnung Ostasiens durch die Zusammenarbeit von drei Staaten.

Politische Kreise in Tokio kennzeichnen Domei zufolge den Abschluß des Vertrages und die De-jure-Anerkennung der neuen Nationalregierung in China als zweifellos historischen Wendepunkt in den japanischen Beziehungen zu anderen Mächten. Der Vertragsabschluß bedeute nichts anderes als die gemeinsame Zusammenarbeit gegen die Mächte, die den Aufbau im Fernost hintertreiben.

Englands Fernostpolitik sei durch Japan kathegorisch zurückgewiesen worden. Auch die japanische Presse wird von den Nachrichten über die Anerkennung der Regierung Wangtschingweis durch Japan beherrscht. Dicke Ueberschriften wie „Das groß-ostasiatische Friedensbündnis ist geschlossen" deuten auf die Bedeutung hin, die von seiten Japans dieser Anerkennung beigelegt wird.

Die Wiesenbaude wiederhergestellt

Hirschberg, 1. Dezember. Während der deutsch-tschechischen Auseinandersetzung war — wie seinerzeit berichtet — eine der bekanntesten Riesengebirgsbauden, die in der Nähe von Petzer und Spindelmühle gelegene Wiesenbaude von fanatischen Tschechen in Brand gesteckt und fast völlig ein Raub der Flammen geworden. Durch einen Tiroler Architekten ist die Baude nunmehr wiederhergestellt worden, so daß sie zum Beginn der Wintersportzeit bereits zur Verfügung steht. Mit der malerischen Ausgestaltung ist Professor Helm von der Meisterschule des Handwerks in Breslau beauftragt worden.

Dr. Goebbels zum 50. Wunschkonzert

Eine der volkstümlichsten Einrichtungen des Krieges

Herzliche Grußworte an Front und Heimat — Der Rundfunk, das modernste technische Instrument der Volksführung — Der Dank an die Gestalter und Mitarbeiter

Berlin, 1. Dezember. **Reichsminister Dr. Goebbels sprach am 1. Dezember vor den Hörern des 50. Wunschkonzertes für die Wehrmacht. In seiner Rede hatte er allen den Männern seinen Dank ab, die in den vergangenen Jahren und vor allem in den letzten Wochen des Krieges dem großdeutschen Rundfunk sein eigenes Gepräge gegeben haben.**

Zu Beginn seiner Rede entbot Dr. Goebbels der Front und der Heimat seine Grüße. Er gedachte der deutschen Soldaten, die von Kirkenes bis zur Biskaya für die Sicherheit unseres Reiches die Wacht halten. Er grüßte die drei Wehrmachtteile und ihre Soldaten im Generalgouvernement, im Protektorat, Belgien, Holland und Frankreich und überall da, wo sie im harten Dienst ihre Pflicht tun. Für die Wehrmacht, so fuhr Dr. Goebbels fort, spreche ich in dieser Stunde. Ich spreche im Namen der Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen, die für die Front die Waffen schmieden und nicht wie 1917 und 1918 zum Streik aufgerufen werden und den deutschen Soldaten die Munition verweigern; sie kennen heute nur einen Gedanken: Den an den Sieg. Ich spreche im Namen der Millionen Bauern, die für Front und Heimat das tägliche Brot herbeischaffen, der Millionen Geistesarbeiter, Aerzte, Beamten, Künstler und Lehrer, die mit beitragen zur geistigen und seelischen Rüstung unseres Volkes.

Ich spreche im Namen der Millionen Mädchen und Frauen, die gern und willig alle Sorgen und Lasten des Krieges auf sich nehmen und nur von dem einen Wunsch beseelt sind: Wie helfen wir mit, daß unsere Wehrmacht den Feind schlägt?

Ich gedenke dabei der ungezählten Frauen, die trotz des Krieges und unter doppelt erschwerten Umständen in dieser Zeit deutschen Kindern das Leben schenken, auf daß die Nation ewigen Bestand habe. In ihrer aller Namen grüße ich die Front, grüße ich unsere Soldaten in Nord und Süd und Ost und West und bringe ihnen den Dank und die Bewunderung der ganzen Heimat zum Ausdruck. Sie sollen wissen, daß wir durch unermüdliche Arbeit ihrer würdig sein und ihnen nach besten Kräften helfen wollen, daß der Sieg bald komme."

Dr. Goebbels gedacht dann der Deutschen im Ausland, für die das Wunschkonzert der Wehrmacht eine Brücke zur Heimat geworden sei. Die stolze Reihe dieser Veranstaltungen habe so manchen Sonntagnachmittag dem ganzen deutschen Volk Erholung und Entspannung gebracht. Der Rundfunk sei heute in Wirklichkeit das modernste technische Instrument der Volksführung und der kraftvollste Mittler zwischen Führung und Volk.

Dies sei die richtige Stunde, so sagte Dr. Goebbels, um den unbekannten Mitarbeitern des Rundfunks, den Technikern, Arbeitern und Kunstschaffenden zu danken, die seinen großen Aufgaben mit ihrer ganzen Zeit und der Kraft ihres Idealismus dienten. Der Minister stattete dabei dem Reichsintendanten Dr. Glasmeier, dem Leiter der Rundfunkkommandostelle, Ministerialdirigenten Berndt und dem Reichsendeleiter Hadamowski seinen Dank ab. Er erwähnte namentlich auch den Verfasser und Sprecher der Rundfunk- und Presseschau, Ministerialdirigent Hans Fritsche. Diese Männer hätten sich als politische Vorkämpfer der großdeutschen Idee bewährt und in unermüdlicher Arbeit den Rundfunk zum Sport geführt.

Besonders herzliche Worte der Anerkennung fand der Minister dann für den Gestalter der Wunschkonzerte, Heinz Gödecke. Er habe das Uebermaß von Arbeit, das mit der Vorbereitung von 50 Wunschkonzerten für die Wehrmacht verbunden war, mit Idealismus und Fanatismus bewältigt. Mit einem Erfindungsreichtum ohnegleichen habe er es verstanden, dem Wunschkonzert bei den breiten Volksmassen an der Front und in der Heimat ein Interesse zu verschaffen, das die kühnsten Erwartungen übertraf. Heinz Gödecke mit seinen Mitarbeitern, den ungezählten Musikern und Künstlern, Vortragenden und Chören, habe aus dem Wunschkonzert eine der populärsten Einrichtungen dieses Krieges überhaupt gemacht.

Mit Dank bedachte Dr. Goebbels auch die Dichter und Komponisten der zündenden Volkskriegsweisen, an ihrer Spitze den Gestalter unserer Kriegslieder, Herms Niel. Dr. Goebbels würdigte die Arbeit der Intendanten des Großdeutschen Rundfunks und gedachte noch einmal ehrend des vor kurzem tödlich verunglückten Intendanten des deutschen Kurzwellensenders, Dr. Adolf Raskin.

Besondere Erwähnung fand die Arbeit der Funkberichter der deutschen Propagandakompanien. Sie hätten mit Schneid, Einsatzbereitschaft und Tapferkeit das Kriegserleben zu einem Erlebnis auch für die ganze Heimat gemacht. Unvergessen seien ihre Rundfunkberichte von den Schlachtfeldern; manch einer von ihnen habe seine Einsatzbereitschaft mit dem Tode bezahlen müssen. Der Minister gedacht dabei ehrend des Rundfunksprechers Arno Hellmis, der im Frankreich-Feldzug fiel.

Anerkennende Worte fand der Minister auch für die Sprecher des Sprachendienstes, die in zeitweilig über 30 Sprachen die deutsche Meinung und den deutschen Standpunkt über die ganze Welt verbreiten. Wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben werde, dann könne auch der Großdeutsche Rundfunk dabei ein eigenes Kapitel für sich in Anspruch nehmen.

Im weiten Wirkungskreis der Rundfunkarbeit sei das Wunschkonzert für die Wehrmacht zu einer der volkstümlichsten Einrichtungen des Krieges überhaupt geworden. Wenn die Fanfaren des Wunschkonzerts für die Wehrmacht ertönten, dann kündige sich jedesmal für die Nation ein Volksereignis an. Die Soldaten blieben an den Sonntagnachmittagen zur Urlaubszeit in den Kasernen, in den Großstädten leerten sich zu dieser Zeit die Straßen. In allen Stuben ertönten die Weisen des Wunschkonzerts aus den Lautsprechern.

Zu dem Gestalter der Wunschkonzerte, Heinz Gödecke, gewandt, fuhr Dr. Goebbels fort: „Sie haben mit diesen Veranstaltungen den Beweis dafür erbracht, daß man sehr wohl Krieg führen und seine Pflicht tun kann, ohne den Kopf hängen zu lassen und den Humor und die gute Laune zu verlieren. So soll es nicht nur bei den Wunschkonzerten, sondern auch im kriegerischen Leben der deutschen Nation für die Zukunft immer bleiben.

Das Wunschkonzert soll für das ganze deutsche Volk eine Mahnung und ein Ansporn sein, sich nicht von den Widrigkeiten des Alltags unterkriegen zu lassen, sondern mutig und erhobenen Hauptes der Zeit entgegenzutreten. Einmal wird die Stunde kommen, da auch der letzte uns verbliebene Feind, England, fällt. Bis dahin aber wollen wir kämpfen und arbeiten und auch unsere geistigen und seelischen Kräfte pflegen. Humor und Musik sind dabei die besten Helfer."

Dr. Goebbels schloß mit dem Gruß an den Führer: „Wir wollen uns über die Aetherwellen hinweg in einem 90-Millionen-Kreis die Hände reichen und uns in Treue um den Führer scharen. Lang möge er leben und ewig bestehen sein Volk und sein Reich!"

*

„Wichtiges Bindeglied zwischen Volk und Soldaten."

Berlin, 1. Dezember. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, hat anläßlich des 50. Wunschkonzertes an den Leiter der Wehrmachtwunschkonzerte, Heinz Gödecke, ein Schreiben gerichtet, in dem er den Dank der Wehrmacht und seine besondere Anerkennung für die Gestaltung der Wunschkonzerte zum Ausdruck bringt. In dem Schreiben wird betont, daß die Wunschkonzerte für die Wehrmacht immer mehr ein wichtiges Bindeglied zwischen dem deutschen Volk und seinen Soldaten geworden sind.

Die Leistungen der NSKK.-Transportstandarte Speer

Korpsführer Hühnlein begrüßt die heimgekehrten Männer — Verleihung von Kriegsverdienstkreuzen

Berlin, 1. Dezember. Die im westlichen Operationsgebiet eingesetzten Einheiten der „NSKK.-Transportstandarte Speer", einer bald nach Kriegsbeginn von Korpsführer Hühnlein aufgestellten Sonderformation des NSKK., ist vor kurzem in die Heimat zurückgekehrt.

Bei einem feierlichen Begrüßungsappell vor den Toren des Olympia-Stadions am Sonntagvormittag nahm Korpsführer Hühnlein Gelegenheit, den Männern seiner Standarte seinen besonderen Dank und seine Anerkennung, auch namens des Generalbauinspektors Prof. Speer und der Wehrmacht, für eine Leistung zum Ausdruck zu bringen, die zum glorreichen Siege unserer Waffen im Westen und zur erfolgreichen Weiterführung des Krieges gegen den Hauptfeind England wesentlich beigetragen hat.

In Sonderlehrgängen mit ihren kriegmäßigen Aufgaben vertraut gemacht, hat die Standarte monatelang für die Versorgung der Front mit Munition aller Art Sorge getragen. Endlose Kolonnen schwer beladener Transportwagen sicherten der Front den notwendigen Nachschub. Bis hinauf an die Küsten des Kanals und des Atlantischen Ozeans ist die „Standarte Speer" der kämpfend vordringenden Wehrmacht in rastlosem Einsatz unmittelbar gefolgt. Zugleich körperlich haben die Männer eine Leistung vollbracht, die der Anerkennung wert ist. Tag und Nacht rollten die Kolonnen quer durch das besetzte und feindliche Gebiet, bei einer durchschnittlichen Tagesleistung von 500 Kilometer. Von 30 000 Fahrtkilometern und mindestens 20 000 unter feindlicher Einwirkung zurückgelegt worden. In den letzten Monaten wurde „Fracht für Churchill" verladen und so manche Bombe hat die persönliche Widmung der Männer der Standarte für W. C. erhalten.

Nach getaner Arbeit waren es stolze Augenblicke für die Standarte, als Korpsführer Hühnlein ihr in seiner Ansprache den Gruß und den Dank der Heimat entbot. In langen Reihen stehen die 250 schweren Lastkraftwagen und einige Panzerschlepper.

Korpsführer Hühnlein schreitet die Front der 400 Männer ab und besteigt dann nach dem Abfahren der Front der Fahrzeuge einen der Lastwagen, um die Männer willkommen zu heißen.

„Meine Erinnerung", so sagt er, „geht in die Herbstmonate des vorigen Jahres zurück, als wir begannen, die Standarte ins Leben zu rufen. Wir alle denken noch gern an den Anfangsappell auf der Reichs-Motorsportschule Döberitz, bei dem auch Generalbauinspektor Professor Speer zugegen war. Damals waren wir uns noch nicht bewußt, daß die Standarte eine so stolze Entwicklung nehmen werde. Wohl aber war uns klar, daß es die vor uns liegende Aufgabe mit ganzer Hingabe und Leidenschaft zu erfüllen galt.

Dank für vorbildliche Leistungen

Ihrer Vorlage entsprechend hat die Standarte in der Tat etwas Vorbildliches auf dem Gebiete des Transportwesens vollbracht. Technik und handwerkliches Können spielten dabei eine hervorragende Rolle; hinzu kommt als mindestens ebenso wichtiges Moment der Geist kämpferischer Einsatzfreudigkeit, kommt das Bestreben des einzelnen, die letzten Kräfte aus sich herauszuholen. So ist das entstanden, was wir von Anfang an erstrebten: Die in Disziplin und Kameradschaft zusammengeschweißte Einheit.

Von den vielen Aufgaben, die der Standarte oblagen, war die wichtigste die der Munitionsbeschaffung. Ein halbes Jahr lang habt ihr immer nur Munition gefahren. Viele Gefahrenzonen habt ihr durchfahren und manchen von euch deckt die französische Erde. So manche Bombe hat einen Gruß an Winston Churchill bekommen. Das ist die stolze Geschichte der NSKK.-Transportstandarte Speer.

„Ich bin stolz, feststellen zu können, daß ihr überall Lob und Anerkennung erfahren habt. Ich möchte dem heute meinen Dank und meine Anerkennung hinzufügen. Mein besonderer Dank gilt dabei dem Inspekteur der Motorsportschulen, Obergruppenführer Schnüll und eurem Führer NSKK.-Oberführer Nagel, der es verstanden hat, den Geist bester Disziplin und Kameradschaft in euch zu wecken."

Der Korpsführer gab dann Kenntnis von einem Begrüßungstelegramm Professor Speers, der den Führern und Männer der Standarte „seinen herzlichsten Dank und seine größte Anerkennung für die auch von der Wehrmacht restlos anerkannten Leistungen" zum Ausdruck bringt.

Korpsführer Hühnlein beendete seine Begrüßungsansprache mit der Bekanntgabe von Beförderungen verdienter Führer und Männer und schloß seine Ansprache mit dem Ausblick auf ein siegreiches Deutschland, sowie mit dem Gruß an den Führer. Anschließend nahm er die Ueberreichung der von Reichsmarschall Göring für besondere Leistungen verliehenen Kriegsverdienstkreuze vor.

Deutsche Volkswanderung

Von General Professor Dr. Haushofer, Vorsitzender der Bundesleitung des VDA.

„Das Außendeutschtum ist ebensosehr Sache des Herzens und des Gefühls wie des politischen und wirtschaftlichen Verstandes. Das Befassen mit außendeutschen Fragen heißt, unser Volk zur Beschäftigung mit Politik zu erziehen, das heißt in diesem Falle, zur Weltpolitik und zum Verstehen und Begreifen der Maßnahmen, die andere Völker für oder gegen unser Volkstum treffen."

Mehr denn je gelten diese 1925 vom Mitarbeiter des Führers, SA.-Obergruppenführer Brückner, in einer Versammlung des Volksbundes gesprochenen, richtungweisenden Sätze heute. Deutschland ist durch die geniale Führung Adolf Hitlers aus der mitteleuropäischen Enge und Begrenztheit seiner Entwicklungsmöglichkeiten zur Weltmachtstellung aufgestiegen und hat mit der sieghaften Entscheidung dieses von England und seinen materiellen und geistigen Trabanten vom Zaun gebrochenen Krieges die Aufgabe übernommen, durch eine sinnvolle, der Größe, den Kräften, Fähigkeiten und historischen Leistungen der Völker entsprechende Neuordnung im europäischen Raum die Voraussetzungen für eine bessere Zukunft zu schaffen.

Nichts beweist die Größe der völkischen Aufgaben unserer Zeit eindringlicher als die Tatsache, daß der Führer gleichzeitig und neben der größten Entscheidung unserer Geschichte mit den Waffen den Auftrag zur Neuordnung unseres Volkes aus der weltweiten Zerstreuung zur Zusammenfassung, zur Festigung und Sicherung des deutschen Volkstums für alle Zeiten im neuen Volksreich der Deutschen gestellt hat. Damit hat der große Aufbruch begonnen, die Volkswanderung der Deutschen, die zum Unterschied von der Völkerwanderung am Beginn unserer Geschichte vom Führer und seinem Volke gewollt ist und zum Segen und zur Sicherung auf Jahrtausende gelenkt wird.

Gerade aus dieser volklichen Zielsetzung der sich abzeichnenden Entscheidungen kam der 61. Jahrestagung des größten deutschen Volkstumsverbandes, des VDA., die in München abgehalten wurde, eine besondere Bedeutung zu. Dieser deutsche Volkstumsverband — so wie er heute in der Erneuerung durch den Nationalsozialismus und als Diener der großen volkspolitischen Neuordnung des Führers zur Arbeit und Ausrichtung seines Mitarbeiterkorps in München angetreten ist — wurde seinerzeit aus der Grenz- und Volksnot in Heimatland des Führers von aufrechten Männern im Gegensatz zu allem gegründet, was damals Gewalt besaß im Habsburgerstaat. Gerade weil er nicht auf staatlichem Denken aufgebaut wurde, verfiel er nicht, als das Zweite Reich zerfiel, sondern wurde erst recht stark und konnte sich verjüngen im größeren, nicht mehr auf staatlichem, sondern volklichem Denken fußenden Deutschland Adolf Hitlers.

Aus dieser volkspolitischen Verankerung, in der Kunst des Sich-zurecht-Findens mit fremden Völkern und des Durchsetzens gegen diese, überall dort, wo deutsches Blut in fremd-völkischer Umwelt um seine Behauptung rang, ist in mehr als sechsjähriger Arbeit ein Schatz von Erfahrung und freiwilliger Opferbereitschaft von Millionen geschaffen worden. In diesem Gebiet des volklichen Denkens sind ganze Geschlechterfolgen erzogen worden, deren Erfahrungsgut dem Großdeutschen Reich für seine gewaltigen Aufgaben der volklichen Neuordnung zur Verfügung steht.

Als die Baltendeutschen, die Wolhynien- und Galiziendeutschen, die Deutschen aus dem Buchenland, Bessarabien und der Dobrudscha und die Menschen aus der Heimat in den Bergen Andreas Hofers den Ruf und Auftrag des Führers zur Mitgestaltung am Volkreich der Deutschen erhielten, da konnten aus dieser jahrzehntelangen Erziehungsarbeit des Volkstumsverbandes Hunderte und aber Hunderte von Menschen zur Verfügung gestellt werden, die bis zum letzten Hof und bis zur entferntesten Grenze des deutschen Siedlungsbodens wußten, wo die Volksdeutschen zu finden waren, wie es um ihre lebende Habe und ihre Habnis stand, und die in langer Arbeit nicht nur die Lebensbedingungen und die Kampfvergangenheit der Siedler kannten, sondern durch ihre Hilfestellung auch das Vertrauen dieser deutschen Menschen erworben hatten. Durch die Ausweitung des Reiches auf viele dieser volklichen Kampfräume kommt der Arbeit nun zugute, daß in diese Erfahrungen eingeschlossen auch die Kenntnis von der fremdvölkischen Umwelt ist, mit der sich die Volksdeutschen in jahrhundertelanger Berührung

Es ist und bleibt eine in alle Zukunft gestellte Aufgabe unseres Volkes, als Volk in der Mitte Europas — wie auch immer sich seine Grenzen, sein Kulturbereich, seine Macht und seine Wirtschaft nach dem jetzt Erlebten gestalten werden — die Gesetze dieses völkischen Nebeneinanderlebens im europäischen Raum lebendig zu erhalten, sorgsam zu überwachen und zu behüten. Gleichgültig, was an auswärtigem Deutschtum in weiter Zukunft noch sein wird, bleibt die Auswertung der Erfahrung des Volkstumsverbandes, die Kenntnis der Räume, Menschen und ihrer Bedingtheiten jenseits der überwundenen Versailler Grenzen eine der vornehmsten Aufgaben des Volkstumsverbandes für die Zukunft.

Nicht umsonst hat in dem oben erwähnten Vortrag der Adjutant des Führers aus einem Rückblick auf das Auf und Ab der deutschen Geschichte festgestellt: „Tief erschütternd ist es zu sehen, wie das deutsche Volk nach gewaltigen Anläufen, nach glorreichen Höhepunkten immer wieder tiefe Niederbrüche erleiden mußte. Wie kein anderer ist der Deutsche zum Geisteschaffen, zur Wirtschaft befähigt. Froh ordnet er seine Arbeit und seine Kräfte ein und unter. Was ihm aber fehlte, ist der Gesamtrhythmus, der die Zahl Blutsverwandter durch geschichtliches Geschehen und Erleben zusammengehöriger Menschen erst zum Volke macht."

Das Wissen um diesen Gesamtrhythmus war auch in all den vergangenen Jahren die Verpflichtung, die Verbindung und den Austausch der geistigen Güter mit jenen germanischen Volkstümern zu pflegen, die durch eine sinnwidrige Entwicklung in einen Gegensatz zum deutschen Volk gedrängt worden sind. Aus den Tausenden von Fäden dieser Beziehungen sind heute wertvolle Ansatzpunkte überall dort, wo Deutsche und Germanen zur Zusammenarbeit im Dienst einer höheren germanischen Idee zusammengetreten sind.

Aus der Enge binnenstaatlichen Denkens ist unser Volk durch die Gewaltigkeit des Führerauftrages in die weltweite neue Ordnungs- und Aufbauidee hineingestellt worden. In diese neuen großen Maßstäbe die breiten Massen des deutschen Volkes hineinzustellen, sie zu diesen zu erziehen, aus dem Schatz der bisher in jahrzehntelanger Arbeit gesammelten Erfahrungen immer wieder neu die Gesetze des volklichen Lebens und des Verhaltens zu den andern abzustimmen, zu kontrollieren und zu verfeinern — das ist die Aufgabe, die unserer Generation gestellt ist und die wir lebendig allen späteren Geschlechtern weiterzugeben haben.

Grillparzer-Feier mit Paula Wessely

Als Auftakt zu den Grillparzer-Feiern anläßlich der Wiederkehr des 150. Geburtstages des Dichters brachte das Theater in der Josefstadt jene bereits in Berlin bewunderte Aufführung des Trauerspiels „Des Meeres und der Liebe Wellen". Paula Wessely spielte auch hier wieder die Hero, jene rührendste Frauengestalt unter den liebenden Frauen des deutschen Dramas, und sie lieh ihr den ganzen hinreißenden Zauber ihrer einmaligen Persönlichkeit. Von der anmutsvollen Naivität des unberührten Mädchens über den süßen Schmerz erwachender Liebe bis zum erschütternden Zusammenbruch und Tod — in feinsten, zartesten Nuancen abschattiert — offenbarte sich die ungeheure Spannweite eines Erlebens von unfaßlicher Intensität. Ihre bezwingende Leistung hielt das Publikum in atemlosem Banne und trug das Werk selbst über all seine dramatischen Fährnisse leicht und sicher hinweg.

Hein Hilpert hatte das Stück, das einst als die schönste Liebestragödie gepriesen wurde, einer behutsamen Bearbeitung unterzogen und von von manchem Beiwerk befreit, ohne den dichterischen Blütenstaub, der auf seinen Szenen flimmert, zu verletzen. Hans Thimig als Spielleiter lieh der Aufführung eine leichte Färbung ins wienerische, die den „griechischen" Gestalten Grillparzers auch tatsächlich anhaftet. In Paul Hubschmidt fand Paula Wessely einen jungen, vielversprechenden Partner, der dem Leander erfrischende Züge gab. Milan Dubrovic.

Intendantenwechsel am Stadttheater Würzburg. Der Intendant des Stadttheaters Würzburg, Otto Reimann, vollendet im März nächsten Jahres sein 70. Lebensjahr. Nach der Sommerspielzeit in Bad Kissingen wird er mit dem 1. September 1941 seine Tätigkeit als Intendant der Würzburger Bühnen beschließen. Sein Nachfolger wird der erste Spielleiter des Schauspiels und Opernspielleiter des Nationaltheaters Mannheim, Helmut Ebbs.

Das Königliche Spiel getanzt. Das hallische Stadttheater-Ballett brachte mit großem Erfolg „Das Schachspiel", dessen Idee Ballettmeister Hans Heinz Steinbach-Halle ersann und zu dem der hallische Kapellmeister Wido Weber eine unkomplizierte graziöse Musik schrieb, zur Uraufführung. Ein reizvolles Einführungsbild zweier Schachspieler wandelt sich zur großen Szene, in der die Figuren lebendige Gestalt annehmen und mit viel Grazie das königliche Spiel zum Schachmatt des schwarzen Königs vor der silberlichten Königin durchtanzen.

Die heutige Ausgabe umfaßt 4 Seiten.

Verlag: Lippische Staatszeitung NS.-Verlag. G. m. b. H. Detmold, Paulinenstr. 14. Verlagsleiter: Eduard Dreihöfer. Hauptschriftleiter: August Brückner. Sieg. August Koch. Verantwortlich für Innen- und Reichspolitik: August Brückner; für lokales, Unterhaltung und Beilagen: August Koch; für Kunst, Kultur und Wirtschaft: Erich Meinhard; für Sport: Walther Liebke (z. Z. Wehrmacht). i. V.: August Koch; für den Bilderdienst: Die Ressortleiter. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Ludwig Meier, sämtlich in Detmold, Paulinenstraße 14. Berliner Schriftleitung: Graf Reichach, Berlin.

So schlugen wir die Vernichtungsschlacht

Von SS-Kriegsberichter Hans Schmidt

Mauer aus Blut und Stahl

Bericht von den Kämpfen einer Division der Waffen-SS in der Panzerabwehrschlacht bei Arras

II.

Und dann kommt der ersehnte Augenblick! Die ersten Pakgranaten jagen aus den Rohren. Die Männer an den Geschützen erleben die erste große Probe, das Messen der Kräfte zwischen Panzer und Panzerjäger. Welch herrliches, soldatisches Bild, wie die SS-Männer hinter die gepanzerten Schilde geduckt ihre Kanonen bedienen. Auf der feindlichen Seite ein sichtbarer Erfolg. Rauch, Flammen, Umkehr! Der erste Panzerangriff ist aufgefangen und abgeschlagen. Nein — nicht ganz! Von hinten ein donnerndes Geräusch. Zwei Panzer haben unbemerkt den Dorfrand erreicht, sie werden — ohne Schaden angerichtet zu haben — durch die eigenen Linien gelassen und dann von hinten abgeknallt.

Das Sammeln der Kompanie und ihr Vorwerfen auf eine sich längs der Straße hinziehende Höhe muß blitzschnell gehen, denn ein neuer Panzerangriff steht bevor. In den späten Nachmittagsstunden geht es los. Langsam bewegen sich die feindlichen Panzerkampfwagen, aus einer Bahnunterführung herausstoßend, in das Schußfeld hinein. Unter dem konzentrierten Feuer der Paks haucht ein stählernes Ungetüm nach dem anderen sein Leben aus. Was von den feindlichen Panzerschützen am Leben blieb, versucht zu entkommen und wird gefangen.

Allmählich sinkt die Dämmerung hernieder. Am Horizont glühen riesige Fackeln auf — es sind die brennenden Kampfwagen, denen es noch gelang, dem Feuer unserer Geschütze zu entkommen und die, durch die Pakgranaten in Brand gesetzt, mitsamt ihrer Munition in Flammen aufgehen.

Das Gefecht ist vorüber — die erste große Feuerprobe glänzend bestanden. Es ist ein stolzes Gefühl, im kleinen am Gelingen der großen Einkesselung der feindlichen Nordarmee beigetragen und den Durchbruchsversuch des Gegners in diesem Kampfabschnitt verhindert zu haben. Die SS-Panzerjäger vernichteten bei Ficheux 23 englische Panzerkampfwagen!

Dies war der Anfang, der uns Kraft und Zuversicht für kommende Gefechte gab. Euch, Kameraden, die ihr dort geblieben, danken wir! Keiner wird euch je vergessen! Doch weiter geht in Feindesland die Fahrt. Kämpfen ist die Losung für uns alle. SS-Panzerjäger, marsch!

Mit Handgranaten gegen Panzer

Es kam in der Panzerabwehrschlacht bei Arras nicht allein darauf an, den Angriff feindlicher Panzer abzuwehren, sondern zur gleichen Zeit die englischen und französischen Panzerkampfwagen in ihren Verstecken und Hinterhalten aufzuspüren, zu stellen und möglichst zu vernichten; eine Aufgabe, die von jedem einzelnen Kämpfer ein Höchstmaß an Kühnheit und soldatischer Einsatzbereitschaft erforderte.

Starke feindliche Panzerkräfte hatten sich in der Ortschaft Siemencourt eingenistet, und es gelang einem Stoßtrupp der SS-Pioniere und SS-Panzerjäger, sie anzugreifen und größtenteils zu vernichten. Die erfolgreichen Gefechte in und um Siemencourt in der Nacht vom 21. zum 22. Mai hatten wesentlichen Anteil am Scheitern des englisch-französischen Panzerdurchbruches bei Arras.

Feindaufklärer schießen Leuchtfallschirme

Sie fahren zusammen mit den Pionieren durch die mondhelle Nacht. Hinter ihren Zugkraftwagen spuren die kleinen, wendigen Pakgeschütze. Sie rollen auf ihren Gummirädern folgsam und harmlos wie Spielzeugkanonen hinterdrein.

Erst jetzt kommt den Männern so recht zum Bewußtsein, was es heißt, SS-Panzerjäger zu sein. Sie gehen ganz nach vorn an den Feind, alles macht respektvoll Platz, wenn sie mit ihren Kanonen angerasselt kommen. Sie spüren es förmlich, wie den Kameraden von der Infanterie bei Panzergefahr ein Stein vom Herzen fällt, wenn sie in ihrer Nähe in Stellung gehen. Jetzt können die feindlichen Stahlkolosse ruhig anrollen, ihr grimmigster Feind — die kleine, unscheinbare Pak mit der ungeheuren Feuerkraft — ist auf dem Plan.

Die Nacht ist hell. Sie können einander in die aufmerksam gespannten Gesichter schauen. Was werden die nächsten Stunden bringen? Feindliche Flieger haben am sternklaren Himmel ihre rötlichgelben Laternen angezündet. Sie schwimmen eine Zeitlang im All, ihr fahles Licht verliert sich in den tausendfältigen Schatten der flandrischen Landschaft, es flackert und verlischt wie eine niedergebrannte Kerze am Weihnachtsbaum, um aufs neue — in der Ferne oder auch ganz nahe — zu erstrahlen; dann können jede Sekunde die Bomben auf die Vormarschstraße fallen.

Der stählerne Ring wird geschlossen

Die Wagenkolonne hat haltgemacht. Zur Rechten rumelt ferner Kanonendonner. Er wird von dem langgezogenen, klagenden Brüllen der Kühe übertönt, die verlassen und mit prallen Eutern auf den Wiesen stehen und den auf der Straße vorbeihuschenden Schatten ihre Not zurufen. Vor ihnen glimmt Feuerschein. Dort liegt die brennende Ortschaft Siemencourt.

Die Pioniere sind von den Lastwagen abgesessen und verschwinden — mit Sprengmunition und Geräten schwer bepackt — geräuschlos in der Dunkelheit. Die Pakgeschütze und der MG.-Trupp gehen in Stellung und beherrschen die zum umkämpften Dorf führende Straße.

Jetzt beginnt, wie schon so oft, das stundenlange, zermürbende Warten. Aber es hilft nichts — zunächst muß durch den Spähtrupp festgestellt werden, was in Siemencourt los ist. Wenn es nur erst so weit wäre; den Feind vor Augen haben, handeln und zupacken dürfen, das ist etwas für einen Panzerjäger. Stunde um Stunde verrinnt, die Männer liegen am Boden, rauchen, dösen vor sich hin und warten.

Indessen hat der Kommandeur mit den Kompanie- und Zugführern die Lage eingehend besprochen.

Es muß damit gerechnet werden, daß starke feindliche Panzerkräfte versuchen werden, in die Flanke der Division zu stoßen. Der Feind will die Umklammerung seiner Armee verhindern und die im zügigen Vorgehen befindlichen deutschen Truppen abschneiden und möglicherweise vernichten. Das Gesetz des Handelns darf keinen Moment aus der Hand gegeben werden. Die Division hat an ihrer Stelle mitzuwirken, den großen stählernen Ring um die vom englischen Expeditionsheer verstärkte französische Ar...e zu schließen. Der Vormarsch der Division darf unter keinen Umständen aufgehalten oder unterbrochen werden. Für die Panzerjäger hat die Stunde der Bewährung geschlagen. Es kommt auf jede Kompanie, auf jedes Pakgeschütz und auf jeden einzelnen Mann an!

Der Kampf auf der Dorfstraße

Bevor der Kommandeur auf seinem B-Krad zum anderen Gefechtsabschnitt hinüberfährt, steckt er seinen Männern noch eigenhändig die Handgranaten in die Koppel. Der Zugführer grübelt noch eine ganze Zeit über seine Worte nach. Auch er spürt jetzt die Müdigkeit — sie sind jetzt wieder mal 36 Stunden auf den Beinen. Stunden sind vergangen; die mit einem Infanteriespähtrupp verabredeten Leuchtzeichen sind ausgeblieben. Meldungen liegen immer noch nicht vor.

Fernes Motorengeräusch läßt aufhorchen. Die Armbanduhr zeigt 2.30 Uhr. In zwei Stunden wird es hell sein. Auf der Straße taucht schemenhaft ein B-Krad auf; es ist mit drei Soldaten besetzt und fährt in Siemencourt ein. Es vergehen wieder zwanzig Minuten, dann werden die Giebel in der Mitte der Ortschaft sekundenlang durch grellen Feuerschein taghell beleuchtet; ein dumpfer Einschlag wummert herüber. Dort ist also etwas im Gange. Anscheinend haben die Pioniere eine geballte Ladung geworfen; vielleicht ist auch eine Mine hochgegangen. Jetzt scheinen auch Schüsse zu fallen. Dann wird es wieder totenstill.

Es ist so weit. Langsam und nach allen Seiten sichernd, tasten sie sich mit ihren Geschützen durch die Dorfstraße von Siemencourt. Die Sicht ist schlecht — es ist weder hell noch dunkel. Inmitten der Straße finden sie ein zusammengeschossenes B-Krad; es steht in einer großen Blutlache — darüber ein lebloser Körper. Ein toter Zugführer der Pioniere — er gehört zum Stoßtrupp —, vor wenigen Stunden haben sie noch mit ihm gesprochen. Sie wollen ihn herausheben. Da kracht es und ballert es von allen Seiten. Die Männer kleben eine Sekunde lang hinter den Stahlschildern ihrer Kanonen, an den Häuserwänden und in Türfüllungen; sie erkennen in der Straßenbiegung, noch keine hundert Meter entfernt, feuernde Panzerkampfwagen, die sich unaufhaltsam auf sie zuwälzen. Sie sind haargenau auf diese Situation eingespielt. Jeder einzelne weiß genau, was er in dieser Lage zu tun hat. Und schon peitscht der erste Pakschuß aus dem Rohr. Der zweite, dritte und vierte folgt blitzschnell hinterher. Ein Panzer raucht, brennt lichterloh, der andere schiebt sich schwerfällig rückwärts, um dem mörderischen Pakfeuer zu entgehen.

Irgendwo geht eine geballte Ladung hoch. Aha — die Pioniere —, sie haben das Dorf fast zur gleichen Zeit von der anderen Seite her erreicht.

Pioniere gegen Panzer

Als die mit der Infanterie vereinbarten Leuchtzeichen ausblieben, hatte sich der Pionier-Zugführer entschlossen, mit dem B-Krad und zwei Männern in den Ort Siemencourt hineinzufahren. Es mußte endlich festgestellt werden, ob sich feindliche Panzer im Dorf befänden, damit sie rücksichtslos gestellt und vernichtet werden können.

Auch die Pioniere sehen in der Morgendämmerung das B-Krad mit ihrem Zugführer in die Ortschaft einbiegen. Wenige Minuten danach erschütterte eine starke Detonation die Luft. Geballte Ladung — Panzer — was ist los? Während sie noch ratlos hinüberstarren, kommt eine Gestalt über den Acker gewankt. Mit zerfetztem Rock, ein Arm hing schlaff herunter. Der Zugführer war mit seinen Männern drüben im Ort auf feindliche Panzer gestoßen; er konnte noch eine geballte Ladung werfen. Er wurde tödlich getroffen, das B-Krad zusammengeschossen, der andere Pionier blieb schwerverwundet drüben liegen; sein ebenfalls angeschossener Kamerad hat ihn noch — so gut es ging — in Deckung geschleppt.

Jetzt wissen sie endlich, woran sie sind — ein Führer und zehn ausgesuchte Pioniere von der Mannschaft des gefallenen Zugführers bilden den Stoßtrupp. Diesmal geht es hart auf hart. Sie schleichen sich durch Gärten und an Scheunenwänden entlang seitlich an den Ort, sichern eine Straße durch Minen und Maschinengewehrposten, zwei Mann machen sich auf, um den Verwundeten zu bergen. Die übrigen gehen behutsam in die Hauptstraße vor. Es knackt im brennenden Gebälk der zusammengeschossenen Gehöfte, irgendwo rutscht polternd und schurrend ein ausgebranntes Gebäude zusammen; die noch unversehrten Häuser sind tot und menschenleer.

Und dann bricht es los!

Weiße Leuchtkugeln zischen hoch. Gut getarnt stehende feindliche Panzerkraftwagen feuern mit ihren Kanonen und Maschinengewehren von allen Seiten. Ein von links flankierend schießender Panzer macht jede Bewegung der Männer unmöglich. Gottlob — die Pak ist zur Stelle, ihre gelben Flammenpfeile treffen haargenau den stählernen Leib des Riesen — er raucht, bleibt bewegungslos liegen, ist für immer erledigt. Die Pioniere laufen zur Straßenkreuzung vor. Dort steht das zerfetzte B-Krad mit ihrem darüber hängenden toten Zugführer — ein trauriges Bild. Sie können noch sehen, wie die Pak den Kampf erneut aufnimmt — jetzt heißt es auch für die Pioniere, raus mit den geballten Ladungen und ran an die Panzer!

Geballte Ladungen

Es ist einem SS-Pionier tatsächlich gelungen, hinter einer Buschhecke am Gartenzaun entlang das unablässig feuernde Ungetüm anzuschleichen und ihm mit einer geballten Ladung sauber und vorschriftsmäßig die Gleiskette zu zerreißen. Und nun beginnt ein erbittertes Ringen zwischen Mensch und Maschine. Der Panzer läßt seinen Motor auf volle Touren laufen, ohne sich vom Fleck zu rühren. Er hat seinen kühnen Angreifer erkannt und beschießt ihn aus allen Rohren. Eine kurze Feuerpause genügt. Die zweite geballte Ladung zerbirst auf der Panzerkuppel; man sieht, wie sich der Panzerschütze vergeblich bemüht, den verklemmten Turm zu schwenken. Der Pionier springt heran und klopft mit dem Pistolenschaft an den Panzerdeckel. Mit verbissenen, pulvergeschwärzten Gesichtern steigen die Franzosen aus, ein Kapitän und ein Feldwebel. Sie stellen sich an die Wand — in der Meinung, die Deutschen würden sie sofort erschießen. Ein dritter bleibt tödlich getroffen im Panzer liegen. Inzwischen haben sich weitere Panzer in zwei- bis dreihundert Meter Entfernung aufgebaut und halten den Kampfplatz unter Feuer.

Der Pionier-Zugführer läßt den Stoßtrupp unter Deckung gehen und durch Minen, Maschinengewehre und Pak sichern. Dann nimmt er sich einen Pionier mit, schleicht sich durch einen verwilderten Garten und läuft durch den Hof auf eine Toreinfahrt zu. Er kommt gerade zurecht. Ein feindlicher Panzer rasselt mit ohrenbetäubendem Lärm in schnellem Tempo vorüber. Aus der schmalen Fensterritze im Parterre des verlassenen Hauses ich deutlich zu sehen, wie der Kampfwagen die Pak erkennt, Rabenleibl und zurückstößt. Verflucht — jetzt geht es um Sekunden. Ein Satz an die Toreinfahrt, der Panzer kommt zum zweitenmal vorüber, und schon erreicht ihn aus einer Entfernung von drei Metern eine geballte Ladung, daß sein Turm augenblicklich in hellen Flammen steht. — Wieder einer geschafft!

Panzer von allen Seiten

Inzwischen schleppen zwei Pioniere neue Sprengmunition herbei. Sie müssen damit durchs Feuer laufen. Es war die höchste Zeit, denn schon ist ein neuer Gegner aufgetaucht. Er hält sich respektvoll auf der anderen Seite und ballert in die Gegend. Jetzt kommt es darauf an, ihn ins Schußfeld der Pak zu treiben. Eine hinüber geworfene geballte Ladung macht ihn stutzig. Mehrere willkürlich in die Straße geworfene Handgranaten täuschen Beschuß vor. Der Panzer dreht ab, wälzt sich auf die andere Straße zu und gerät kurz darauf in den Bereich der Pak.

Die kleinen Kanonen rollen mit der Behendigkeit rasender Pantherkatzen im Zipzack von einer Deckung zur anderen vorwärts und ballern Schuß auf Schuß heraus. Die Pioniere helfen immer neue Munition heranschleppen. Die blinkenden Lichtpünktchen der Pakgeschosse ziehen ihre todbringende Bahn, und ein Panzer nach dem andern hüllt sich in das gefährliche graue Wölkchen, das den Durchschlag der Granate kündet; ihre Explosion zerreißt die Eingeweide der stählernen Kolosse und läßt ihre Besatzung in Sekundenschnelle verbrennen.

Sie kommen krachend und schiebend auf allen Straßen und von allen Seiten angerollt, ihre gepanzerten Festungen ordnen sich im Schutz der Häuserfronten langsam an ihren Gegner heran und überschütten die nach allen Richtungen feuernde Pak mit einem Hagel von Granaten und Maschinengewehrgarben. Ein Geschütz setzt aus. Ein Treffer hat scheinbar das Rohr angeschlagen. Die Bedienung setzt alles dran, die Ladehemmung zu beseitigen. Denn es geht um Tod oder Leben, um Sein oder Nichtsein. Der Gegner schießt gegen die steinerne Mauer im Hintergrund, so daß den Panzerjägern am Geschütz nun auch von rückwärts her die Splitter um die Ohren fliegen. Ein Geschützführer bricht tödlich getroffen zusammen.

Verzweifelter Durchbruchsversuch

Es ist inzwischen hell geworden. Die träge dahinschwebende Wolke des Pulverqualms bildet für die Kanonen die einzige Deckung. Während die Männer noch immer verzweifelt versuchen, eine Granate mit Gewalt in das verbeulte Rohr zu pressen, hat sich der Gegner eingeschossen. Der Ladeschütze ist mehrfach verwundet — es ist nichts zu machen, sie müssen es aufgeben und in Deckung gehen. Und schon zerschlägt ein Volltreffer ihr wackeres Geschütz in Atome.

Die winzigen Stahlsplitter flattern durch die Fugen des Oberschildes herein, der Unterschild vibriert von den MG.-Treffern wie ein geschlagenes Trommelfell; mit grimmiger Wut schießen die Kameraden an den übriggebliebenen Geschützen weiter; bis ein Treffer am Rohr auch eine zweite Pak außer Gefecht setzt. Doch auch dem Gegner sind furchtbare Wunden geschlagen. Sieben Panzer liegen auf der Strecke, ihre Besatzungen sind größtenteils verbrannt. Die feindlichen Panzer halten sich jetzt zurück, aber sie können jederzeit aufs neue vorstoßen. Die Munition ist mittlerweile knapp geworden.

In dieser kritischen Situation kommt der Abteilungs-Funkwagen angeprescht. Es ist rätselhaft, wie er überhaupt heil durchgekommen ist. Und schon haut der Funker auf die Taste und alle wissen: die Verstärkung wird nicht lange auf sich warten lassen.

Weitere Teile der inzwischen herangezogenen SS-Panzerjäger stehen im Morgengrauen an der Straße Beaumetz—Siemencourt in Deckung. Sie sind kaum zu sehen, ihre Geschütze haben im buschigen Straßenrand natürlichen Schutz gefunden.

Ein Spähtrupp meldet, daß eine Welle französischer Panzerkampfwagen im Begriff sei, in die rechte Flanke der im Marsch befindlichen Division einzufallen. Ihre Staubwolken sind bereits auf zwei Kilometer Entfernung deutlich zu sehen.

Der Abteilungskommandeur läßt seine Geschütze vor dem Ort Siemencourt tief gestaffelt in Stellung gehen. Die feindlichen Panzer greifen aus zwei Richtungen an und haben ein rasendes MG.-Feuer eröffnet. Bei den Panzerjägern rührt sich nichts, bis die Kampfwagen in die von ihnen gebildete Sackgasse tief hineingestoßen sind. Dann erzielt ein aus allen Flanken eröffnetes kurzes Pakfeuer eine geradezu mörderische Wirkung. Vierzehn leichte und schwere Panzer wurden binnen kürzester Frist ohne wesentliche eigene Verluste in diesem Gefecht regelrecht zusammengeschossen. Die feindlichen Panzer setzten zweimal zum Angriff an — dann gaben sie es endgültig auf. Ihr Durchbruch war abgeschlagen!

(Schluß folgt).

Der Tschammer-Pokal für den Dresdener SC.

50000 Zuschauer beim Endspiel im Berliner Olympiastadion — Der Nürnberger „Club" wurde nach Spielverlängerung 2:1 geschlagen

Mit dem 6. Endspiel um den Tschammerpokal feierte am Sonntag der großdeutsche Fußballsport eines seiner volkstümlichsten Feste. Rund 50 000 Zuschauer hatten sich zum Endspielkampf zwischen dem Dresdner SC. und dem 1. FC. Nürnberg im schönen Olympia-Stadio zu Berlin eingefunden. Sie erlebten einen großen Kampf, den der Dresdner SC. in der verlängerten Spielzeit knapp, aber verdient für sich entscheiden konnte. Der Nürnberger Club hat den schon zweimal gewonnenen Pokal nicht erfolgreich verteidigen können. Und dennoch kämpfte der Club wie in seinen besten Tagen. In der ersten Spielhälfte hieß es durch Machate 1:0 für Dresden, aber noch vor der Pause konnte Gußner ausgleichen. Nach einer torlosen zweiten Spielhälfte schoß Schaffner in der notwendig gewordenen Verlängerung für die Sachsen den Siegestreffer. Das Spiel wurde von dem jungen Schiedsrichter Pennig vom SV. Waldhof geleitet.

Die Sachsen frischer und zielsicherer.

Nach dem Anstoß der Dresdner übernahmen bald die Nürnberger das Spiel. Aber das weitmaschige Spiel wurde von der starken Dresdner Verteidigung gestört. Dem Dresdner Rechtsaußen bot sich in der 3. Minute schon eine Torgelegenheit, doch aus zwölf Meter Entfernung schoß er den Ball über die Latte. Wenig später hatte er eine ähnliche Gelegenheit, aber in letzter Sekunde konnte Uebelein rettend eingreifen. Die Nürnberger wirkten auf dem glatten Boden etwas langsamer, aber ihre Kombination war über jeden Tadel erhaben. In der 16. Minute fiel für die Sachsen ein Tor, das aber wegen Abseitsstellung nicht anerkannt wurde. In der 21. Minute stand es aber doch 1:0 für die Dresdner. Wieder waren die Außenstürmer der Sachsen dank des vorzüglichen Aufbauspiels von Schön durchgebrochen. Vor dem Nürnberger Tor stehen Freund und Feind in dichtem Haufen. Schließlich schaltete sich Machate ein. Die Nürnberger Verteidigung kam zu spät. Unhaltbar für Köhl hieß es 1:0.

Ueberraschender Ausgleich.

Die erste halbe Stunde des Spiels war gerade abgelaufen, da gelang dem 1. FC. ein überraschender Durchbruch. Etwa 30 Meter vor dem Sachsentor ging Gußner mit dem Ball davon und raste die Außenlinie entlang. Im richtigen Augenblick lief er nach innen, und in vollem Lauf startete er einen Bombenschuß. Kreß hatte das Nachsehen. Da war nichts zu halten. Mit einem Eckenverhältnis von 6:2 für die Nürnberger wurden die Seiten gewechselt. Die Sachsen begannen die zweite Spielhälfte mit einem sehr flotten Tempo. Wieder zeigen auch die Nürnberger einen technisch schönen Kampf, aber im ganzen gesehen sind sie etwas langsamer als ihre Gegner. In der 53. Minute kamen die Sachsen um ein Tor. Machate hatte Köhl angeschossen, als dieser aus dem Tor herauslief. In letzter Sekunde war es aber wieder Uebelein, der retten konnte. Gußner und Eiberger wurden den Sachsen mehrfach gefährlich, Aber die zweite Spielhälfte sollte torlos ihr Ende nehmen. Bei einem Eckenverhältnis mit 9:6 für den Club gingen die 90 Minuten zu Ende.

Schaffer schoß das Siegestor.

In der notwendig gewordenen Verlängerung waren die Nürnberger zuerst da. Es lag viel Druck auf den Sachsen, aber die tadellose Verteidigung der Dresdener machte auch die schönsten Sachen zunichte. Die Sachsen rissen sich aber bald wieder zusammen, und plötzlich war der ganze Sturm vor dem Nürnberger Tor. Bevor die Nürnberger Verteidigung erkannte, was los war, war Schaffer freigelaufen. Aus 16 Meter Entfernung jagte er den Ball halbhoch in die rechte Torecke. Köhl warf sich zwar, aber diesem Schuß war er nicht gewachsen. In der 94. Minute hatte der Dresdner SC. den Kampf für sich entschieden. Der volkstümlichste Pokalkampf wurde damit knapp, aber durchaus verdient zum ersten Male von dem Dresdner SC. gewonnen.

Meisterschaftsspiele in den Bereichen

Ostpreußen: Preußen Mlawa — Richthofen Neuhuhren 1:1; VfB. Königsberg — Prussia Samland Königsberg 1:0.

Berlin-Brandenburg: Brandenburger SC. 05 gegen Tasmania 9:1.

Schlesien: Breslau 02 — Preußen Hindenburg 4:2; Beuthen 09 — VfB. Liegnitz 5:0; 1. FC. Kattowitz gegen Borw. Rasensp. Gleiwitz 7:0.

Sachsen: Chemnitzer BC. — VfB. Glauchau 0:2; Fortuna Leipzig — Polizei Chemnitz 3:2; Sportfr. Dresden 01 — Wacker Leipzig 4:1.

Mitte: Cricket Viktt. Magdeburg — Dessau 05 3:1; 1. SV. Jena — 1. SV. Gera 3:0; FC. Thüringen Weida — VfL. 96 Halle 3:2; SC. Apolda — Sporting Zeitz 6:1.

Nordmark: Hamburger SV. — Eimsbüttel 3:1; Polizei Lübeck — Viktoria Hamburg 0:0; Holstein Kiel gegen Wilhelmsburg 09 1:0; Fortuna Glückstadt gegen St. Georg/Sperber 1:3; Concordia — Altona 93 0:2.

Westfalen: Preußen Münster — FC. Schalke 1:3; DSC. Hagen — Arminia Marten 6:3; Sellenhorst Gelsenkirchen — Westfalia Herne 3:1; Arminia Bielefeld — SpVg. Möhlinghausen 7:2; VfB. Bochum gegen Union Gelsenkirchen 5:2; Borussia Dortmund gegen VfB. Bielefeld 1:2.

Niederrhein: Fortuna Düsseldorf — Duisburg 48/49 2:0; TuS. Helene Essen — Schwarz-Weiß Essen 2:0.

Südwest: Eintracht Frankfurt — FSV. Frankfurt 2:1; SV. Wiesbaden — Kickers Offenbach 1:3; Union Niederrad — Wormatia Worms 3:2.

Baden: Karlsruher SV. — VfL. Neckarau 3:3.

Elsaß: SV Straßburg — RSC. Straßburg 0:4; FC. Hagenau — SC. Schlettstadt 1:0; SV. Dornach — FC. Kolmar 2:2; SV. Wittenheim — FC. St. Ludwig 2:1.

Württemberg: VfB. Stuttgart — Stuttgarter Kickers 1:1; VfR. Aalen — SpVg. Bad Cannstatt 3:4.

Bayern: 1860 München — BC Augsburg 4:5; VfR. Schweinfurt — Neumeyer Nürnberg 2:0; Jahn Regensburg — FC. 05 Schweinfurt 2:1; Würzburger Kickers — Bayern München 1:3; TSV. 88 Nürnberg gegen Wacker München 0:2.

Ostmark: Wiener SC. — Grazer SC. 5:0; Austria gegen Admira 2:0; Rapid — Vienna 7:0; Floridsdorf — FC. Wien 3:1.

Italien — Ungarn 1:1

Unter der ausgezeichneten Leitung des deutschen Schiedsrichters Bauwens (Köln) standen sich am Sonntag in Genua vor 40 000 Zuschauern die Nationalmannschaften Italiens und Ungarns zum Länderkampf gegenüber. Das Berrari-Stadion war ausverkauft, als das Spiel begann. Unter den Ehrengästen waren unter anderen der C.C.N.I. Präsident Manganiello und der Fußballpräsident Baccare, der zahlreiche deutsche Kriegsverletzte zu Gast geladen hatte, anwesend.

Die Italiener kamen in der 14. Minute zu ihrem Führungstor nach einem schönen Zusammenspiel zwischen Viola und Bivati. Die zweite Spielhälfte gehörte den Ungarn, die in der 62. Minute durch ihren Halblinken Badola den Gleichstand erzielten. — Italien und Ungarn beendeten hiermit ihren 19. Länderkampf. Zehnmal siegten die Italiener und viermal die Ungarn. Fünfmal endeten die Treffen unentschieden.

Unsere Amateurboxer verloren Länderkampf

Der 9. Länderkampf der deutschen und italienischen Amateurboxer wurde im überfüllten Mailänder Nationaltheater von unserer Vertretung knapp mit 9:7 Punkten für die Italiener verloren. Der Gesamterfolg ist etwas zu hoch für die Gastgeber, denn die deutsche Staffel hat ohne Zweifel den besseren Gesamteindruck hinterlassen. Einige umstrittene Entscheidungen des schweizerischen Ringrichters Ritzi, der als alleiniger Schiedsrichter fungierte, wirkten sich ungünstig für die Deutschen aus. Der Fachschaftsleiter Dr. Metzner und sein Stellvertreter Hanns Hironimus waren aber mit den Leistungen der deutschen Staffel zufrieden. Die Frage des Schiedsgerichts bedarf jedoch noch einer Lösung. Um Entscheidungen, wie sie in Mailand von dem Schweizer Ritzi gefällt wurden, in Zukunft auszuschalten, müssen wieder drei Unparteiische und ein ohne Wertung tätiger Ringrichter angesetzt werden.

Die Kämpfe.

Der Länderkampf wurde mit einem italienischen Punktsieg eingeleitet. Im Fliegengewicht wurde der Kölner Obermeier von Paesani nach Punkten geschlagen. Unser Jugendmeister Bögershausen unterlag im Bantamgewicht dem Italiener Padoletti ebenfalls nach Punkten. Der Hannoveraner hatte über die ganze Zeit leichte Vorteile herausgearbeitet, so daß dieser Punktsieg selbst für die italienische Mannschaft überraschend kam. Dem deutschen Federgewichtsmeister Graaf (Berlin) war es vorbehalten, den ersten Punktsieg für Deutschland zu erwerben. Nürnberg (Berlin) hatte es im Leichtgewicht gegen Proietti sehr schwer, dennoch unterlag der Italiener klar nach Punkten. Aber wenig später änderte der Schweizer Schiedsrichter seine Entscheidung und erklärte den Kampf für unentschieden. Im Weltergewicht mußte der Hamburger Raeschke, der mit dem Italiener Peire die Handschuhe kreuzte, bald nach Beginn der Runden den Boden aufsuchen. Er mußte hart mitgenommen in der zweiten Runde aufgeben. Erst im Mittelgewicht kamen wir durch Pepper (Dortmund) zu unserem ersten Sieg. Sein Gegner Palmarini wurde hoch nach Punkten geschlagen. Zwischen Baumgarten (Hamburg) und Martini wurde im Halbschwergewicht ebenfalls Unentschieden verkündet. Zu einem guten Abschluß brachte es dann im Schwergewicht ten Hoff (Oldenburg) gegen Thiesa. Der Italiener mußte in der dritten Runde schwer getroffen den Kampf aufgeben.

Liverpools schwärzeste Nacht / *Schlag gegen Englands Lebensader — Großangriff der Luftwaffe traf den bedeutenden Hafen*

(Von Kriegsberichter Georg Hinze.)

dnb. 30. November (PK.) Immer weiter reicht die Faust des zerschmetternden deutschen Luftangriffs. Keine Stadt, kein Hafen der Insel ist ihr zu weit entfernt. Der nahe Winter beeinträchtigt ihren Einsatz kaum. Birmingham, Coventry, Bristol — das waren die Ziele von gestern. Eine beträchtliche Spanne Luftweges muß man zurücklegen, um das Ziel zu erreichen, das die deutsche Luftwaffe in der Nacht vom 28. zum 29. November wirkungsvoll traf.

In der Dunkelheit einer Neumondnacht erlebte Englands bedeutendster Hafen an der Westküste seine schwärzesten Stunden. Im blaugrün aufzuckenden Schein der Explosionen und dem Licht glühender Brände fielen Stunde um Stunde immer neue Bomben auf Liverpool. Geschwader auf Geschwader entlud seine vernichtende Last über den Hafenanlagen, von deren Leistungsfähigkeit heute in stärkstem Maße Versorgung und Nachschub der belagerten Insel abhängen. Liverpool spürte den Zugriff, jenes Grauen, das bereits in vergangenen Nächten über die mittelenglischen Rüstungszentren hereinbrach.

Navigatorische Meisterleistungen

In der ersten Abenddämmerung klang das Dröhnen der Flugzeugmotoren über Nordfrankreich auf. Noch hat sich die Dunkelheit nicht über das Meer gesenkt, da sind die ersten deutschen Kampfmaschinen schon über dem Kanal. Eine folgt der anderen, in kürzesten Abständen. Weit ist heute das Ziel. Die Stunden rinnen. Sie scheinen heute Ewigkeiten. Länger als je zuvor dauert der Flugweg über England. Fast genau in der Mitte der englischen Westküste schmiegen sich die Docks und Kais des englischen Welthafens Liverpool an die Wasser der Irischen See. Wenn England überhaupt sichere geschützte Stellen aufzuweisen hat, dann müßte Liverpool zu ihnen gehören. Aber kein Kilometer Land der englischen Insel ist ja heute unverwundbar.

Ueber die Wirkungsstätten von gestern geht der Flug. Unruhig flackern vom Osten her die ständigen Großfeuer der englischen Hauptstadt herauf. Wie alle Nächte, liegt auch heute London auf dem Amboß unter den Hammerschlägen eines Teiles der deutschen Luftwaffe und sprüht rotgelbe Funken. Fast genau über Coventry und Birmingham führt der Kurs. Stände der Mond voll am Himmel, dann ließe sich vielleicht das Grauen bereits historisch gewordener Nächte am brandzerstörten, zerschlagenen Antlitz dieser mittelenglischen Rüstungsstädte ablesen. Weiter verstreichen die Minuten.

Flugzeugführer, Funker und Beobachter vollbringen in enger Zusammenarbeit navigatorische Musterleistungen. Schwarz wie Pech ist die Neumondnacht. Lang ist der Weg vom Einsatzhafen bis hinauf zur Irischen See. Aber er wird bewältigt.

Wie in den schwersten Nächten Londons

Zehn Meter hoch wogt die Flut in der Meeresarm Mersey hinein, den die Ebbe in ewig gleichbleibendem Wechsel dann wieder zum überwiegenden Teil leer spült. Gegen Mitternacht stehen die Wasser hoch und voll in dem mächtigen Schlauch der See, an dem die Stadt Liverpool als glänzende Vorbedingung ihren Hafen fand. Auch die schwärzeste Nacht kann dem Meere nicht ganz seinen Schimmer nehmen. Für Flugzeuge bleibt es Wegweiser und Anhaltspunkt. Die Engländer scheinen gerade für die Verteidigung Liverpools viel Mühe aufgewandt zu haben. Ihre Vorbereitungen der Abwehr kann man als ein Kompliment vor der Wirkungskraft der deutschen Luftwaffe ansehen. Sie beweisen aber auch, wie wichtig für Großbritanniens Versorgung der Hafen Liverpool ist.

Die Bomben fallen aus vielen Bombenschächten. Sie fallen auf Liverpool. Auf ein Liverpool, das bald an diesen Teilen seine Wirkungen aufweist. Die nachfolgenden Verbände haben es schon leichter. Da ist die erste Welle des deutschen Angriffes über Stadt und Hafen hinweggebraust und hat mit einem Regen unzähliger Brandbomben viele funkelnde Lichter als Wegweiser aufgestellt. Wie in den schwersten Nächten Londons, sagt der Blitzschein der Bombenexplosionen über den Himmel.

Brandröte kämpft mit der Dunkelheit. Rotgelb lodern die Feuer. Liverpool spürt den Zugriff der deutschen Luftwaffe, und es muß ihn trotz mittlerer und schwerer Flak, trotz der eifrigsten Scheinwerfer, trotz schwärzester Nacht und schwierigster Windverhältnisse und auch trotz der verhältnismäßigen Sicherheit seiner Lage Minute um Minute und Stunde um Stunde erdulden.

Viele Kilometer weit loderten die Brände

Der ferne Bienenton der rasch aufeinander folgenden Flugzeuge ist verebbt. Aus der Finsternis der Nacht beginnt sich ein dunkler, schwerer Novembermorgen zu lösen. Da stehen wir in der Befehlsstelle eines Fliegerkorps. Die letzte Maschine ist gelandet. Fast unaufhörlich schrillt das Telephon. Die Kampfgeschwader des Korps melden telephonisch die erzielten Wirkungen und die Erfolge ihres Einsatzes. In Liverpool lodern die Brände. Viele hundert Kilometer von der Hafenstadt an der Irischen See entfernt werden sie registriert.

Um den diensttuenden Offizier häufen sich die Gefechtsberichte. Ueber dem mächtigen Kartentisch, auf dem eine große Uebersichtstabelle bis auf die letzte Bombe peinlich genaue Meldung jedes Verbandes aufnimmt, erhebt sich an der Wand eine Karte. Zwischen ihren bunt bespannten straffen Fäden und den vielfarbigen kleinen Fähnchen stößt eine Schnur weit hinein bis in die Lebensmitte Englands vor. Kühn läuft sie an dem schwärzlichen Wirrwarr des Stadtbildes von London vorbei, quer durch die Insel bis heran an die See. Kaum einmal fällt der Blick auf diese Karte. Und doch steht sie symbolisch über der heutigen Tätigkeit der Offiziere und Männer, die hier im Raume den Einsatz der Kampfgeschwader wie die Steine eines Mosaiks übereinandergelegt zusammentragen.

Eben ist ein neuer Anruf gekommen. Der diensthabende Offizier notiert: „Ueber Ziel x Flugzeuge. Abwurf nach Sicht. Bomben lagen im Ziel. Als Folge der Würfe große und kleine Brände einwandfrei beobachtet. Darunter eine blaugrüne Stichflamme." Viele gleichartige Meldungen liegen bereits vor. „Als Folge der Bombenabwürfe mehrere anhaltende Brände im Ziel, die auf 30 Kilometer sichtbar waren", berichtete ein Kampfverband. Die Besatzungen anderer Gruppen und Geschwader machten ähnliche Feststellungen. Sie erkannten große, kleine und mittlere Brände. Sie sahen Zerstörungen in allen Teilen des Hafens und an bedeutenden Stellen der Stadt. Sie brachten die Kunde von dem an vielen Stellen brennenden Liverpool mit heim, das in der dunklen Spätherbstnacht vom 28. zum 29. November ohnmächtig unter einem schweren, wirkungsvollen Schlag der deutschen Luftwaffe lag.



Liverpool von der Luftwaffe schwer getroffen.

Blitz folgte auf Blitz! Nach Bristol und Plymouth unternahm die deutsche Luftwaffe in der Nacht zum 29. November Aktionen gegen Liverpool. Selbst der Sonderberichterstatter des englischen Reuterbüros bezeichnet den Angriff der deutschen Kampfflugzeuge als den „schlimmsten Angriff auf die Ufer der Mersey, der bisher dagewesen ist". Am 29. November selbst haben deutsche Bombenflugzeuge noch drei weitere Angriffe auf die schwer heimgesuchte Hafenstadt durchgeführt. — Unser Bild zeigt einen Ueberblick auf die Rüstungsbetriebe von Widnes, einem Vorort von Liverpool vor der Bombardierung. (Scherl-Archiv-Autofl.)



Die Hölle von London.

Ein bezeichnendes Bild von den Wirkungen deutscher Luftangriffe auf das Hafenviertel der britischen Hauptstadt. (Associated-Preß-Autoflex)

Britenzerstörer in Fetzen zerrissen

Mit unseren Zerstörern vor der britischen Küste

dnb. . . ., 30. November. (PK.) An die Fender gedrückt, liegen die Zerstörer in der kribbeligen Enge des Hafens. Gespannt beobachten die Leute der Freiwache das ölige Hafenwasser und den Himmel. Die Kessel haben Dampf aufgemacht. Keiner aber weiß, ob es nur auf Reede zutuckern den Inseln der Bucht geht, oder ob eine andere Unternehmung geplant ist. Der Kommandant ist an Bord von Zerstörer I. Besprechung mit dem Führer der Zerstörer.

Der Kommandant kommt zurück. Viele spähende Augen beobachten sein verschlossenes Gesicht, umsonst versuchen sie in den harten, beherrschten Zügen eine Mitteilung abzulesen. Die Stunde von 18 bis 19 Uhr ist die Stunde höchster Spannung. Machen wir seeklar oder nicht?

Im gleichen Moment tönt der Alle-Mann-Pfiff durch die Decks. Die Alarmhupen blöken:

Seeklar in einer halben Stunde! — Jetzt gilt es!

Wir fahren dem Kanal zu. Für 24 Uhr ist „Alle Mann auf Gefechtsposten" befohlen. Draußen ist es tiefschwarze Nacht geworden. Eine dichte Wolkendecke hat sich vor die Sterne gelegt. Auf der Brücke steht der Kommandant unbeweglich starr. Die Spannung wird körperhaft fühlbar. Alle Augen bohren sich in die Dunkelheit. Wir sind jetzt schon ganz dicht an die Küste herangekommen.

Da greifen auf einmal dünne Scheinwerferfinger in den Nachthimmel!

Scheinwerfer an der englischen Küste.

Da drüben muß Plymouth liegen. „Alarm!!" Da: Blitze von Mündungsfeuern! Neue Scheinwerfer schießen ihre bläulichen Strahlen hoch, verfangen ihre Lichtkegel, lösen sich wieder, tasten weiter. Unsere Flieger. Sie greifen Plymouth an! Feuersäulen steigen plötzlich hoch, verbreiten rötliche Helle über den Himmel. Wir beobachten den ganzen Angriff. Immer neue Feuersäulen steigen hoch. Ueber Plymouth ist der Himmel taghell! Unsere Flieger packen zu! Irgendwo da oben am Nachthimmel hängen jetzt unsere Kameraden in ihren Maschinen und jagen auf den Feind, wie wir hier auf dem nächtlichen Meer. Ein Gefühl stolzer, sieghafter Freude mischt sich mit der ungeheuren Spannung. Wir greifen an: Unsere Flieger und wir!

Auf dem vorderen Stand steht der Artillerieoffizier (AO.) mit seinen Befehlsübermittlern. An Backbord, Richtung 7 Grad, sind eine Anzahl Objekte gemeldet. Aeußerste Wachsamkeit! Mit geringer Fahrt pirschen wir uns an den Gegner heran. Vom Führerboot kommen Gefechtsanweisungen. Die Reihenfolge des Angriffes wird bekanntgegeben. Wir wechseln in die Dwarslinie. Ueber die Zieloptik geduckt, sucht der AO. das Wasser ab. Klar und scharf klingt jetzt seine Stimme: „Geschütze Sucherstellung!" Der Feind ist gefaßt. Laufend gibt der AO. Entfernung und Fahrt des Gegners. Laden — sichern! — Salve feuern!" Die ungeheuren Detonationen der Abschüsse schlagen über das Boot. Die Blitze der Mündungsfeuer erhellen für Sekunden die Decks.

Der AO. beobachtet die Aufschläge, laufend gibt er Seiten- und Höhenverbesserung: „Aufsatz 6 000!" Wieder ertönt die Stimme des AO.: „Salve feuern!" Wieder und wieder schlägt die Salvenglocke bei den Geschützen an. Auch die anderen Boote der Flotille feuern auf Bewachungsfahrzeuge der Engländer. Grüne und rote Leuchtspurgranaten ziehen heulend ihre flache Bahn dicht über das Wasser dahin; Funken stieben drüben auf. Flammen schlagen. Feuer und Untergang!

Nach wenigen Minuten sind drei der feindlichen Fahrzeuge abgeteakelt.

Während noch die letzten Granaten über das Wasser fauchen, wird neuer Alarm gegeben. Vom vorderen Stand geht die Meldung an alle Stationen des Bootes:

„Zerstörer an Backbord!" Jetzt gilt es! Jetzt stellt sich der Gegner zum Kampf. Unheimliche Sekunden — Minuten. Die Augen saugen sich in die Dunkelheit hinein. Da! Die Schatten an Backbord . . . Der Feind kommt auf Gegenkurs mit hoher Fahrt, macht kehrt, um auf Südkurs parallel zu den deutschen Zerstörern den Kampf aufzunehmen. In äußerster Spannung klingt die Stimme des Torpedooffiziers (TO.): „Torpedowaffe Richtung!" — „Torpedorichtung X Grad!" Von der Rechenstelle geht der Schußwinkel an die Rohre. Die Stimme des TO.: „Es schießt der vordere Rohrsatz eine Viererfächer!" — Ueber die Zieloptik geduckt, wartet der TO. noch Sekunden, bis er die günstigste Position hat. Jetzt: „Viererfächer los!" Unten schießen die silbernen Aale nacheinander in das Wasser und verschwinden zu ihrer todbeladenen Fahrt.

Wieder steigert sich die Spannung bis zur Unerträglichkeit. Die Sekunden dehnen sich zu langen Zeiträumen. Nichts — kein Laut fällt in die plötzliche Pause nach der fieberhaften Betriebsamkeit. Da! — ich ducke mich zusammen. Eine ungeheure Detonation zerreißt die angespannte Stille. Eine riesige Stichflamme schießt hoch, eine gewaltige Säule aus Feuer und glühenden Eisenstücken. Berstende Geräuschschläge folgen blitzschnell nach. Drei Explosionen sind zu unterscheiden. Geblendet sehen die Augen nach dem roten Feuerschein, dann ist drüben nichts mehr zu sehen. Der Zerstörer ist in tausend Fetzen zerrissen und sofort abgesoffen!

Da steigt schon in einiger Entfernung eine neue Feuersäule hoch, 80, 100 Meter. Der Torpedobefehlsübermittler meldet: „Zerstörer I hat Torpedotreffer erzielt!"

Hart und klar bleibt die Stimme des Kommandanten. Von Stufe zu Stufe wird die Fahrt gesteigert. Es wird plötzlich taghell über uns. Leuchtgranaten ziehen steil ihre Bahn gegen den Himmel. Das Mündungsfeuer der feindlichen Artillerie blitzt auf. Dicht vor dem Bug stehen die Wassersäulen der Einschläge. Wir werfen Nebelbojen. Schon hüllt uns der weißliche Dunst ein. Ab und zu dringt der Blitz eines Mündungsfeuers durch den Nebel. Die Geschütze richten sich auf diese Blitze. Nach einer Weile ist zwischen den eigenen Abschüssen nur noch fern der Donner der feindlichen Artillerie zu hören.

Ein Blick auf die Uhr. Es ist 7.15 Uhr morgens. Wir sind noch im Kanal. Kein Feind läßt sich mehr blicken, kein Flieger tastet sich an unsere jagende Fahrt. Gegen Mittag erreichen die Boote den Hafen. Vor der Einfahrt wird im Topp als Siegeszeichen die Reichskriegsflagge gesetzt.

Kriegsberichter Lothar-Günther Buchheim.

Der fünfte Großangriff

(Von Kriegsberichter Günther Lenning.)

dnb. . . . 1. Dezember. (PK.) Es ist der 29. November 1940. Vor einer halben Stunde sind wir vom Feindflug zurückgekommen. Beim Schein einer blakenden Stallaterne — das Licht versagt eben wieder in unserer kleinen, stark zerschossenen nordfranzösischen Stadt, schreibe ich diesen Bericht. Ich habe mir die frostklammen Finger an meinem Kanonenofen aufgetaut. Denn vor einer guten Stunde noch zeigte das Bordthermometer in unserer He. 40 Grad. Meine Ohren singen noch vom Orgeln der Propeller. Zweieinhalb Stunden waren wir so in der Luft.

Die deutsche Luftwaffe fliegt wieder einmal Großangriff — pausenlos, mit vielen, vielen Maschinen. Wir Kampfflieger haben in den letzten zehn Tagen Großangriff auf Großangriff geflogen. Da war Coventry, da war Birmingham. Vorgestern nacht schütteten wir die Vernichtung über Plymouth aus, gestern nacht über Liverpool.

Wundervoll klar ist die heutige Nacht. Richtiges England-Wetter. Und in dieser Nacht sind Hunderte deutscher Flugzeuge über London. Unwichtig, zu erzählen, wie heute der Anflug, wie die Flakabwehr, wie unser Angriff und der Heimflug waren. Wichtig ist nur: Wir sahen längs der Themse ganze Häuserblocks brennen. Wir sahen an mindestens zehn Stellen zugleich das rote Aufblitzen vieler, vieler zentnerschwerer Brandbomben, von zehn verschiedenen Maschinen geworfen. Wir sahen ebenso oft den gleißenden Feuerregen der Brandbomben aufzucken. Wir sahen, wie aus jedem dieser Feuerregen sich rote, weiterfressende Brandherde herausschälten.

Und doch erlebten wir nur einen Ausschnitt dieses Vergeltungsangriffes — knapp zehn Minuten. Sechsmal zehn Minuten ergeben erst eine Stunde. Und zwölf solcher Stunden haben die Nächte jetzt. Und die deutsche Luftwaffe greift die ganze Nacht an.

Eben kommt wieder eine Besatzung heim und poltert mit schweren Schritten an meinem Zimmer vorbei. Der Beobachter steckt den Kopf zu mir herein:

„Weißt du, was wir für einen Gedanken über London hatten? — Wir sagten: Und wenn uns auch die Scheinwerfer einfangen, die Flak uns mit ihren Granaten umlodert, und wenn uns auch die Verteidigung überfallen kann — tausendmal lieber hier oben, als dort unten — dort unten in der Hölle von London."

Neues in Kürze

Drei Bergleute verschüttet.

Auf der Mazgrube in Michaltowitz (Oberschlesien) ging ein hoher Pfeiler zu Bruch und verschüttete zwei Bergleute. Bei den sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten gelang es, einen mit schweren Verletzungen zu bergen; der andere war bereits tot.

Räuberlager in einer Erdhöhle.

Durch Zufall entdeckte ein Bauer im Walde bei Celle eine Erdhöhle, in der ein seit einiger Zeit gesuchter verwegener Einbrecher sein Domizil aufgeschlagen hatte. Das unterirdische Räuberquartier war mit Wintervorräten und mit Betten und Decken ausstaffiert.

Neues aus aller Welt

Die ersten Winterstürme in Schweden

Stockholm, 1. Dezember. Die ersten heftigen Winterstürme wurden am Donnerstag besonders aus Mittel- und Südschweden gemeldet. Der Flugverkehr von Stockholm nach Berlin, Helsinki und Moskau mußte eingestellt werden. Beträchtliche Zugverspätungen waren auf vielen Strecken zu verzeichnen. In Stockholm konnte der Straßenverkehr nur mit Mühe aufrechterhalten werden.

Schweres Straßenbahnunglück in Stockholm

Stockholm, 1. Dezember. In Stockholm ereignete sich ein folgenschweres Straßenbahnunglück, wobei eine Person getötet und 35 verletzt wurden. Zwei Straßenbahnen prallten, vermutlich infolge Versagens der Bremsen, zusammen. Die Straßenbahn ist das besondere Sorgenkind der Stockholmer Stadtverwaltung.

Jud Kirschen hereingefallen

Rom, 1. Dezember. Im Falle des rumänischen Juden Kirschen, der eine italienische Firma wegen Lieferungen für die rumänische Regierung auf Zahlung von 10 Millionen Lire als Provision verklagte, hat der italienische Staat jetzt selbst eingegriffen, indem er die bereits für den Juden bereitgestellten 10 Millionen Lire beschlagnahmte.

Jüdische Betrüger verhaftet

Bukarest, 1. Dezember. Die legionäre Polizei verhaftete die jüdischen Textilgroßindustriellen Gebrüder Fildermann in Bacau in der Moldau. Es konnte festgestellt werden, daß die Fildermanns systematisch durch geschickte Manöver den Staat um Millionenbeträge geschädigt haben. Auf Grund des kürzlich erlassenen Gesetzes über Wirtschaftssabotage werden sie nunmehr unter Anklage gestellt.

Die Posaunen von Jericho — in Urlaub

Bern, 1. Dezember. Die „Posaunen von Jericho" dürfen nicht mehr geblasen werden! Die Juden von Jerusalem werden die Töne, mit denen jeweils der Sabbat angekündigt wurde, bis auf weiteres nicht mehr hören, weil die britischen Militärbehörden Palästinas befürchten, daß die jüdischen Posaunen mit Fliegersirenen verwechselt werden könnten. Es müsse unter allen Umständen, so erklären die rücksichtsvollen Militärbehörden dazu, eine Verwirrung der Bevölkerung vermieden werden.

Gigli gewann 11000 Lire

Rom, 1. Dezember. Der italienische Tenor Benjamino Gigli zeigte sich während einer Gastspielreise in Bologna vom Glück begünstigt. Er gewann beim Lottospiel 11 000 Lire. Die Glücksnummer hatte er auf Rat eines Freundes nach den Nummern der Kellner, die ihn bedienten, gesetzt.

Am Sonntag geginnen die Pokalspiele

Am kommenden Sonntag, 8. Dezember, beginnen auch in Lippe die Pokalspiele. Alle 17 Mannschaften beteiligen sich an den Spielen. Die Meisterschaftsspiele fallen für alle Mannschaften aus und werden erst dann wieder ihren Anfang nehmen, wenn der lippische Pokalmeister ermittelt ist. Die Spiele beginnen um 14.30 Uhr.

Die Ansetzungen:

Sportgem. Lage — BfB. Detmold
(Hellkamp, Helpup)
BB. Heidenoldendorf — BB. Leese
(Pottert, Detmold)
Germania Schötmar — BfB. Oerlinghausen)
(Held, Lemgo)
TuS. Helpup — TB. Pivitsheide
(Pöhlter, Heiden)
LBB. Pivitsheide — NSB. Waddenhausen
(Gräwe, Pivitsheide)
NSB. Blomberg — BB. Lemgo
(Opfer, Heidenoldendorf)
Tura Heiden — SpVg. Bavenhausen
(Gegemann, Lemgo, Hamelner Straße)
TuS. Ulemissen — BfL. Lieme
(Meerkötter, Lage)

Der VfL. Salzuflen ist am 8. Dezember spielfrei. Die Badestädter werden erst am nächsten Spielsonntag im Januar in die Spiele eingreifen. (11)

Im Postteich ertrunken.

Am Sonntagnachmittag spielte der etwa 11 Jahre alte Horst Fehler aus Heidenoldendorf am Postteich, fiel dabei in das Wasser und konnte leider erst gestern abend tot geborgen werden. Bei dem Ertrunkenen handelt es sich um einen Sohn des augenblicklich an der Front stehenden Marinemaaten Hans Fehler, der noch vor einigen Tagen in Heidenoldendorf auf Urlaub weilte uns inzwischen zu seinem Truppenteil zurückgekehrt ist.

Anzeigenteil

Es wurmt mich

Würmer verursachen bleiches Aussehen, blaue Ringe um die Augen, Jucken und Mißbehagen. Nimm die rein pflanzlichen, unschädlichen SUKA-WURM-PERLEN

Drogerie Petri, Detmold, Bruchstr. 10

Graue Haare verschwinden

durch Apotheker Walter Ulbrichts Haarfarbe-Wiederherstellter „Nie-Grau". - In wenigen Tagen Naturfarbe zurück! Einfache Anwendung! Kein Färbemittel! - Vollkommen unschädlich! Erstklassige Gutachten u. Sachverständigen-Urteile! 1 Orig.-Flasche, Monate ausreich., RM. 3.50. Alleinverk.

Detmold: Marktdrogerie Carl Köhler

Lage: Kreuzdrogerie Wilh. Borsdorf, Lange Str. 84